Erscheint wöchentlich 3 mal | Fernsprecher Amt Breslau 11645 | Neunzehnter Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß- und Klein-Tschansch

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau. Expedition Bahnhofstraße 12. — Postscheck-Konto Breslau 10795. — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 58. | Bezugspreis vierteljährl. 3.00 Mk., Wöchentlich durch unsere Träger 25 Pf. Die 6 gespaltene Petitzeile 30, Auswärtige 40 Pf., Reklame 1 Mk. | Brockau. Sonntag, den 18. Mai | Verantwortlich für Redaktion: Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. ::: ::: Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt ::: ::: | 1919.

Letzte Nachrichten.

WTB. Versailles, 17. Mai. Die Pariser Presse einschließlich der ersten Blätter bringt seit einigen Tagen fortwährende Meldungen über Vorgänge innerhalb der deutschen Delegation oder Äußerungen von Mitgliedern derselben, die beweisen könnten, daß allerhand Leute beauftragt waren, die Gespräche zwischen den Mitgliedern der Delegation zu belauschen und in Ermangelung positiver Ergebnisse ihrer Fantasie freien Lauf lassen. Gestern wußten die Blätter über angebliche Richtlinien zu erzählen, die der Präsident Leinert den deutschen Journalisten für ihre Tätigkeit gegeben hätte. Heute bringen „Les Debat" und der „Intransigeant" angebliche Äußerungen der Mitglieder der deutschen Delegation über die Frage der Unterzeichnung des Vertrages. Intransigeant will von einem Sekretär erfahren haben, daß Graf Brockdorff-Rantzau auch entschlossen sei, zu unterzeichnen, nachdem er darüber nur in den ersten 24 Stunden nach der Übergabe der Friedensbedingungen nicht schlüssig gewesen sei. Sodann weiß „Intransigeant" von einem abgelauschten Gespräch zwischen zwei Mitgliedern der Delegation zu erzählen, aus dem hervorgehen soll, daß die Delegierten schließlich unterzeichnen würden. In „Les Debats" wird eine ähnlich lautende Äußerung in den Mund eines „Generalübersetzers" des Grafen Brockdorff-Rantzau gelegt. Einen solchen Würdenträger hat die deutsche Delegation nach Versailles nicht mitgebracht. Diese in allen Pariser Blättern in allen möglichen Formen immer wiederkehrenden Behauptungen, Deutschland werde schließlich den unmöglichen Vertrag unterzeichnen, mögen vielleicht für das Beruhigungsbedürfnis des französischen Publikums notwendig sein und widersprechen der Ansicht innerhalb der Delegation.

Die Pariser Presse wird kaum hoffen dürfen, mit solchen Machinationen die deutschen Delegierten irgendwie zu beeinflussen.

WTB. **Berlin,** 17. Mai. Clemenceau hat, wie der Berliner Lokalanzeiger aus Versailles berichtet, der deutschen Delegation eine Reihe Berichtigungen zu dem Friedensvertragsentwurf mitgeteilt. Einige davon beziehen sich auf die nach der russischen Revolution vom November 1917 geschlossenen Verträge. Nach dem ursprünglichen Text waren alle Verträge, die Deutschland seit dieser Revolution mit allen Regierungen oder Völkergruppen in dem Gebiet des ehemaligen russischen Reiches geschlossen hatte, ungültig. Die neue Fassung erklärt nur die Verträge mit der marxistischen Regierung in Rußland für ungültig, die Verträge Deutschlands mit der Ukraine, Finnland usw. werden durch diese neue Fassung nicht berührt. Eine weitere Berichtigung ändert die Bestimmung, nach der die Alliierten die bereits geräumten Teile Deutschlands sofort wieder besetzen können, wenn irgend welche Bedingungen des Vertrages nicht innegehalten werden. Die Fassung besagt, daß eine Wiederbesetzung eintritt, falls Deutschland sich weigert, eine Bedingung des Vertrages nicht einzuhalten.

WTB. **Berlin,** 17. Mai. Das Ergebnis der Toten, Verwundeten und Gefangenen des Krieges ist bis zum 30. April festgestellt worden. Es wurden als Tote gezählt 1 676 696, als Vermißte, wovon $^{9}/_{10}$ als tot beachtet werden müssen, 373 778, sodaß ein Gesamtverlust von über 2 Millionen Toten angenommen werden kann. Verwundet sind gemeldet 4 207 028. In feindlicher Gefangenschaft schmachten noch 650 922; in dieser Zahl sind die Zivilgefangenen nicht eingerechnet.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 17. Mai 1919.

Protestversammlungen gegen den Gewaltfrieden.

Brockau. Am Dienstag Abend fand im Hielscher'schen Saale eine imposante Massenkundgebung der Brockauer Bevölkerung aller Parteien gegen die Friedensbedingungen der Entente statt. Der sozialdemokratische Stadtverordnete Seibold-Breslau nahm nach der Begrüßungsansprache des Gemeindevorstehers Dr. Herrmann, der das vaterländische Empfinden seiner Gemeinde erfreut feststellen konnte, das Wort zu längeren Ausführungen. Er schilderte das feinmaschige Netz der vernichtenden Bedingungen, das die Entente über das Deutsche Reich gebreitet habe und jede freie Regung zu neuer politischer Gesundung ausschließt. Seine Worte klangen aus in einem starken Widerhall findenden: **Unannehmbar.**

Der nächste Redner war der bekannte demokratische Pastor Moering, ein außerordentlich guter Redner, der das Grauenvolle der uns zugemuteten Bedingungen haarscharf zerlegte. Auch er konnte nur zu einem entschlossenen **Unannehmbar** kommen.

Hauptlehrer Schnabel sprach für die Zentrumspartei und kam zu dem gleichen Schluß, die Bedingungen sind für das deutsche Volk **unannehmbar.**

Hierauf verlas Herr Dr. Herrmann eine begeistert aufgenommene Resolution. Mit einigen Dankesworten entließ der Gemeindevorsteher die Versammlung.

Groß Tschansch. Zu einer einmütigen, flammenden Protestversammlung gegen die ungeheuerlichen Friedensbedingungen, durch die auch unsere engere Heimat zerfleischt werden soll, hatten sich am Dienstag Abend Männer und Frauen aller Parteien im Fröhlich'schen Saale zusammengefunden. Als Redner waren Lehrer Karasch, Pfarrer Metzger und Arbeiter Baselt gewonnen worden. Sie begründeten in begeisternden Worten, warum auf die vernichtenden Bedingungen in territorialer, finanzieller und wirtschaftlicher Beziehung ein glattes, aus Millionen deutscher Kehlen gleichzeitig schallendes „Nein! Nimmermehr!" dringen muß. Darauf wurde nach dem Vorschlage des Versammlungsleiters, Baumschulenbesitzer Kellner folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die versammelten Bürger und Bürgerinnen von Groß Tschansch erheben energischen Protest gegen die Friedensvorschläge der Entente und ersuchen die Reichsregierung dieselben keinesfalls anzunehmen. Die Abtretung deutschen Landes, die schweren finanziellen Bedingungen, der Raub unserer Kolonien, die weitere Besetzung deutscher Gebiete über den Friedensschluß hinaus, die Auslieferung der Handelsflotte, die Internationalisierung des Rheines und anderes mehr stehen in vollem Widerspruch zu den bei Abschluß des Waffenstillstandes als Grundlage für den Frieden in Aussicht genommenen Vereinbarungen. Ein Frieden der jetzt vorgeschlagenen Art würde niemals dem Gedanken des Völkerbundes, der nur auf der Völkerversöhnung ruhen kann, dienen. Wir fordern den Verständigungsfrieden auf Grund der Wilson'schen 14 Punkte. Einmütig ist das gesamte Volk bereit, sich in dieser schicksalsschweren Stunde unseres Vaterlandes hinter die Regierung und Volksvertretung zu stellen, um Recht und Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen.

Nachklänge zur Schöffenwahl.

Die Kundgebungen aus der Bürgerschaft mehren sich wegen der merkwürdigen Haltung des größten Teiles der Brockauer Gemeindevertretung. Die Entrüstung über das unaufrichtige Gebahren von Männern, was ja für die Zukunft jede vorherige Verständigung und Aussprache im allgemeinen Interesse unserer Gemeinde ausschließt, wächst.

„Hier wurde die Brockauer Kommunalpolitik zur Farce herabgewürdigt, zur Kinderei," schreibt ein Erstaunter. „Hier hat die Kliquen-Wirtschaft eingesetzt."

Ich will nur feststellen, daß noch fünf Minuten vor der Schöffenwahl sämtliche Gemeindeverordnete bei Befragen, ob sie von dem Vorhandenseinsollen eines zweiten Wahlvorschlages Kenntnis haben, dieses erstaunt lächelnd verneinten. Dem Lokomotivführer Eichner wurde noch im Gespräch versichert, falls seine Behörde Schwierigkeiten wegen ausreichender Beurlaubung für sein Schöffenamt machen sollte, Schritte dieserhalb seitens der Gemeindevertretung unternommen werden würden. Wenn ich nicht irre, hat sich der Schaffner Tischler so geäußert. Alle dem Rangierbahnhof angehörenden Vertreter wußten auch auf Befragen von mir nichts von einem neuen Vorschlage.

Und dann das Resultat!

„Und das sind unsere Vertreter," schreibt ein Lokomotivbeamter. „Brockau, wie weit bist du gekommen," schließt er sein Eingesandt, „wenn Männerworte soviel Wert haben wie Katzendreck."

Redaktionell will ich bemerken, daß ein Protest beim Volksrat bezw. bei der Regierung in Erwägung gezogen ist. Hier liegt eine beabsichtigte Täuschung des öffentlichen Interesses vor. Als dem Gemeindevorsteher in der Ostersonnabend-Sitzung der gemeinsame Wahlvorschlag „Dodeck—Eichner—Milde" unterbreitet wurde, bemerkte er dazu, daß auf diese Weise die Schöffenwahl möglich ist, weil ein gemeinsamer Wahlvorschlag vorliege, **im anderen Falle ließe die Regierung die Wahl nicht zu.** Und nun tritt auf einmal die geheime Abmachung einer Klique in Erscheinung, die den von der Regierung verlangten gemeinsamen Wahlvorschlag durch einen zweiten geheim gehaltenen hinterlistig hintertreibt.

Die stattgehabte Wahl ist meines Erachtens unzulässig und wird Einspruch erhoben werden.

Persönlich bemerke ich noch, daß ich kein Interesse am Schöffenposten habe. Meine ganze Zeitungsarbeit erfolgt für das Allgemeinwohl und ist nur Arbeit für das Wohl der Gemeinde. Ich habe ohne den Schöffenposten viel mehr Bewegungsfreiheit. Dodeck.

* * *

Das genaue Wahlresultat der Schöffenwahl ist folgendes gewesen:

1. Wahlgang:
Lehrer Hahn 11 Stimmen, Dodeck 5, Eichner 2.

2. Wahlgang:
Gastwirt Milde 13, Eichner 2, Reinhardt 1, Dodeck 2.

3. Wahlgang:
Bahnmeister Reinhardt 13, Eichner 3, Dodeck 2 Stimmen.

5 Gemeindeverordnete haben ihre Vereinbarung gehalten, 13 sind umgefallen. Jeder Schöffe wurde in einem besonderen Wahlgang gewählt.

* * *

Nach Beendigung der Schöffenwahl sprach der Gemeindevorsteher Dr. Herrmann den alten Schöffen den Dank der Gemeinde für ihre Tätigkeit besonders während der Kriegszeit aus.

* * *

Nach der Schöffenwahl verschwanden der alte Schöffe Rentier Gustav Staroste und der neue Schöffe Gastwirt Milde aus dem Sitzungssaale und wohnten der nun folgenden Gemeindevertretersitzung nicht bei. Herr Milde hatte den Antrag auf Einführung des kollegialen Gemeindevorstandes den Abend vorher bei einer letzten Vorbesprechung der Gemeindevertreter mit unterschrieben. Es sah so aus, als ob Herr Milde sich der Debatte entziehen wollte.

[Standesamtliche Nachrichten.] In der Berichtsperiode wurden 7 Geburten angemeldet. — Eheschließungen fanden 2 statt. — Aufgebote: Rangierer Ernst Schönwitz, Sillmenau, Kreis Breslau, und Hedwig Eule, Tschechnitz, Kreis Breslau. Bahnarbeiter Paul Christ, Brockau und Berta Scheundel, Breslau, Wolfswinkel. Maschinenbauer Paul Schreiber und Ella Kohlhagen, beide in Brockau. — Sterbefälle: 9. 5. Charlotte Wiesner, ev., 7 Jahre 7 Mon., Brockau. 14. 5. Verw. Landarbeitersfrau Susanne Pohl geb. Probst, kath., 74 Jahre 8 Monate, Brockau.

† **[Krankheitsbericht.]** In der Woche vom 4. — 10. Mai 1919 erkrankten an Scharlach: in Krietern 1 Person, in Groß Tschansch 1 Person; an Pocken: in Gniechwitz 1 Person. — Es starben an Ruhr: in Herrnprotsch 1 Person; an Diphtherie: in Stabelwitz 1 Person; an Tuberkulose: in Hartlieb, Groß Mochbern, Herrnprotsch, Kattern, Schmiedefeld, Brockau und Kentschkau je 1 Person.

* **[Geschäftszeit an Sonntagen.]** Nach einer Bekanntmachung des Amtsvorstehers in Nr. 55 der Brockauer Zeitung vom 11. Mai ist der Gewerbebetrieb an Sonn- und Feiertagen nur für den Handel mit Back- und Konditorwaren, Vorkostwaren, Milch, frischen Blumen, Kränzen und Zeitungen in der Zeit von 7—9 Uhr gestattet, die anderen Branchen haben ihre Verkaufsläden überhaupt geschlossen zu halten. Um praktische Beispiele herauszugreifen, dürfen die Firmen Bach &. Blachmann, Konczak, Haja, Böhm, Braun, Jantke, Siebenhaar u. a. an Sonn- und Feiertagen ihre Verkaufsläden nicht öffnen, Bräuer, Führmann, Arndt u. a. dürfen von 7—9 Uhr geöffnet haben. Auch die Spedition darf von 7 bis 9 Uhr fahren und Leute beschäftigen, nur am ersten Feiertage nicht. Bis auf Weiteres ist der Milchhandel Sonntags von 11—12 Uhr gestattet.

* **[Die Tanzvergnügen]** sind in vollem Umfange in den Brockauer Sälen wieder aufgenommen worden. Wir verweisen auf die Anzeigen in der Beilage.

* **[Turnverein Brockau.]** Das volkstümliche Turnen und die Spiele an den Sonntagen finden nunmehr bereits von 7 Uhr morgens ab statt.

* **[1. Brockauer Radfahrerverein 1911.]** Die zweite Monatsversammlung findet am Dienstag, den 20. Mai, abends 7 Uhr im Vereinslokal (Volksgarten) statt. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht, Die in voriger Versammlung unterbliebene Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt am Dienstag. Anschließend geselliges Beisammensein.

* **[Realienbücher und Atlanten]** für die hiesige evangelische und katholische Volksschule sind wieder eingetroffen, ebenso sämtliche Ausgaben der hier benötigten Lesebücher. Von den Räther und Wohl'schen Rechnenbüchern, Ausgabe F, sind nur die Hefte 1, 4, 5 und 7 zu haben.

* **[Bunter Abend.]** Am Mittwoch, den 21. Mai, abends 6 Uhr, findet in Hielschers Gasthaus ein „Bunter Abend" statt, der einen vielversprechenden Verlauf nehmen wird. Als Mitwirkende sind genannt die Violinvirtuosin Hertha Matzke-Schreiter, die Konzertsängerin Else Rüdiger-Kroker, der Opernsänger Ernst Gühler-Matzke und die Geschwister Hindemith vom Ballet des Breslauer Stadttheater. Am Klavier: Kapellmeister Walter Hannig. Wir verweisen auf die Anzeigen und auf die Plakate.

Die geforderten Opfer an Gut und Gebiet.

Das Erwachen.

Unser ✚-Mitarbeiter schreibt:

Ein schreckliches Erwachen ist dem deutschen Volke geworden. Wir erwachen wie Simson, als die Philister über ihm waren: geblendet, gefesselt, versklavt. Und in ihrer dumpfen Verzweiflung denken manche unter uns, wir müßten es nun ebenso machen wie der Riese des Volkes Israel. Uns gegen die Säulen der feindlichen Welt mit aller Kraft neigen, damit sie zusammenstürze und unter den Trümmern mit uns auch den Feind begrabe. Das ging damals, in den winzigen Verhältnissen, unter denen ein Volk unter einem einzigen Tempeldach Platz fand. Heute stehen wir allein gegen fünf Erdteile. Selbst wenn wir, wie der Minister Giesberts in der ersten Erregung in Versailles gemeint hat, uns dem Bolschewismus in die Arme würfen, so wäre damit der Feind noch nicht zerschmettert, sondern nur wir allein. „Der Bolschewismus ist eine Krankheit besiegter Völker", hat der Marschall Foch kühl erklärt.

In Zeiten der Bedrängnis blüht immer die Phantastik. Ernst Moritz Arndt, der Anfang April 1813 mit dem Freiherrn vom Stein nach Dresden kam, erzählt, wie dort alsbald „das Gedränge der Wohlmeinenden und der Verrückten" begonnen habe. Die unglaublichsten Pläne zur Vernichtung des französischen Heeres wurden ausgeheckt, unter anderem der Bau eines magnetischen Eisenkolosses, der vor den Deutschen hergeschoben werden und alle feindlichen Waffen und sogar die fliegenden Bleikugeln an sich ziehen sollte. Im Januar 1871 war es in Paris nicht anders. Die phantastischsten Ideen zur Sprengung des deutschen Belagerungsringes wurden ernsthaft diskutiert, darunter der echt französische, durch Hinaussenden von Massen kranker Frauenzimmer das ganze deutsche Heer infizieren lassen zu wollen. Phantasten haben aber niemals Erfolg. Heute wie damals.

Der Gedanke einer Weltrevolution, durch den auch die Gegner zermürbt würden, ist nicht weniger phantastisch als die Rettungsidee der 1871 in Paris belagerten Franzosen.

Die im Grunde gänzlich unpolitischen Magyaren, die schon im Frieden das reiche Ungarn zugrunde regiert haben, haben die Ausführung des Planes, durch den Bolschewismus der feindlichen Umklammerung Herr zu werden, ja bereits versucht. Er ist gescheitert. Eine zusammengelaufene Armee ohne Manneszucht kann nichts ausrichten. In diesem ganzen Weltkriege ist ja nicht etwa der Militarismus geschlagen worden, sondern gerade der Militarismus — der der Entente — hat gesiegt. Die Entente hatte daheim den Arbeitszwang. Die Entente steckte jeden „Flaumacher" ins Gefängnis. Die Entente militarisierte die gesamte Industrie. Die Entente ließ jeden Soldaten hinrichten, der für Verständigungsfrieden sich äußerte. Wir machten es anders. Wir erklärten, das Hauptziel des Krieges sei die Abschaffung der Kriege, die Völkerversöhnung, die Demokratisierung der Nationen. Wir fingen daheim damit an. Und drüben wurde derweil der demokratische Präsident Wilson zum unumschränkten Autokraten; und Clemenceau hatte eine Machtvollkommenheit, wie bei uns nie ein Kaiser. Dieses System hat gesiegt. Das neue ungarische aber hat sich als völlig unfähig erwiesen. Die bolschewistischen Divisionen der Magyaren sind vor wenigen rumänischen oder serbischen Trupps davongelaufen, die nicht im Traume an Weltrevolution dachten. Im Handumdrehen war fast ganz Ungarn besetzt. Der Traum vom Bolschewismus ist ausgeträumt. Die Phantastik rentiert nicht.

Selbstverständlich könnten wir unsere Grenzen den Russen öffnen. Sie würden mit Vergnügen zu uns hereinströmen und zunächst alles requirieren, was bei uns noch nicht requiriert ist, würden uns ritzekahl fressen, ohne daß wir eine Gegenleistung erhielten. Wie können wir in unserer vaterländischen Not überhaupt auf den Gedanken kommen, daß sie durch eine Weltrevolution gebannt werden könnte! Die Weltgeschichte kennt nur Beispiele, daß nationale Heere eine Nation erlöst haben; aber leere Drohungen mit Bolschewismus verfangen nicht.

Für ein Industrievolk ist Bolschewismus der Tod. In Rußland sind 90 % der Bevölkerung Bauern, die staatlos, ordnungslos, verkehrslos schließlich doch leben können. Nahrung und Kleidung wachsen ihnen zu. Die Wälder geben Brennholz und Pflüge einfachster Art. Wenn Petersburg unter dem Zeichen der bolschewistischen Weltrevolution verhungert, was schiert das den Bauern im Gouvernement Poltawa? Und Rußland hat überdies den natürlichen Vorzug seiner Riesenhaftigkeit für sich. Solch ein Millionenheer kann keine Entente aufbringen, um dort in jedes Dorf Gendarmerie hinzulegen. In Deutschland aber müssen wir, die wir zu 70 % ein Industrievolk sind, in demselben Augenblick hungern und frieren, in dem wir die Ordnung zertrümmern lassen.

Wir müssen nüchtern bleiben. Phantastik und Träumerei sind ungesund. Uns bleibt nur die einfache urewige Wahrheit, daß ein Volk, um leben zu bleiben, zum Sterben bereit sein muß. Die Tschechen, die Polen, die Italiener wollen keine Verständigung. Sie besetzen das, was sie brauchen. Sie wollen dort, wenn es nottut, auch fallen.

Die Welt bleibt ewig dieselbe. Es sind schon viele Völker in Ehren untergegangen. Nur hat bisher noch keines, wie man es uns zutraut, sich selbst den Strick um den Hals gelegt.

Die geforderte Gebietsabtretung.

In dem Friedensvertragsentwurf, den uns die Entente vorgelegt, wird das Selbstbestimmungsrecht der Völker glattweg für Deutschland außer Kraft gesetzt. Ohne Rücksicht auf ethnographische und kulturelle Verhältnisse werden reindeutsche Gebietsteile einfach abgetrennt und den Polen und Belgiern überantwortet. Man denkt nicht mehr an die Worte Wilsons vom Selbstbestimmungsrecht der Völker, man läßt ausschließlich seinen Racheplänen freien Lauf, wenn auch die Hauptabsicht klar auf der Hand liegt. Besonders zeigt sich das in dem Gebiet von Eupen und Malmedy, wo eine überwiegend deutsche Bevölkerung ansässig ist. Aber auch im Osten wird nach denselben unrechtmäßigen Grundsätzen verfahren. Indem man uns Oberschlesien nimmt, trifft man — darauf kommt es der Entente ja im wesentlichen an — einen Lebensnerv unserer Industrie. Durch die Wegnahme Posens aber wird die Grundlage unserer Ernährungswirtschaft unheilbar erschüttert. Am krassesten aber treten die Raubpläne durch die Wegnahme Westpreußens zutage, jenes Gebietes, das seit 700 Jahren unaufhörlich mit Preußen verbunden ist und in dem nur vorübergehend Polen herrschten, um eine Zeit kulturellen Tiefstandes heraufzuführen.

Moresnet, Eupen und Malmedy.

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Zeitereignisse.

* Die militärischen Bedingungen des Friedens versetzen Deutschland in die Reihe der Kleinstaaten.

* In einer Note an die Alliierten hat die Reichsregierung die sofortige Rückgabe der Gefangenen gefordert.

* Belgien erhebt gegen die geplante Stellung Deutsch-Ostafrikas unter englische Verwaltung Einspruch.

* Deutschland soll neben großen Mengen anderen Viehes auch 420 000 Milchkühe abliefern.

* Scheidemann hat mit den Führern aller Fraktionen über die Antwort an die Entente beraten.

* In vielen Städten der Ostmarken haben Protestversammlungen gegen ihre Loslösung von Deutschland stattgefunden.

* Frankreich fordert, daß es zehn Jahre lang von Deutschland mit Kohlen beliefert werde, weil in Nordfrankreich gegen früher weniger gefördert wird.

* Halbamtlich beeinflußte dänische Äußerungen wenden sich gegen die Volksabstimmung in rein deutschen Gebieten Schleswigs.

* Die gesamte norwegische Presse verurteilt den Versailler Entwurf als einen reinen Gewaltfrieden.

* Die Ententesozialisten erklären sich zum größten Teil gegen den Friedensvertrag und veranstalten Protestkundgebungen gegen die Friedensbedingungen.

* Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands fordert in einem Aufruf die Sozialisten aller Länder auf, ihre Kräfte zu vereinigen, um einen Gewaltfrieden zu verhindern.

Landwirtschaftliche Entschädigungen.

In den Bestimmungen des Friedensvertrages, die sich mit der Wiedergutmachung befassen, heißt es u. a.:

Deutschland verpflichtet sich, in den auf die Unterzeichnung des Vorfriedensvertrages folgenden drei Monaten monatlich die unten aufgeführten Viehbestände zu liefern:

1. Der französischen Regierung 500 Hengste von 5 bis 7 Jahren, 30000 Stuten und Stutenfüllen von 13 Monaten ardennischer, normannischer und belgischer Rasse, 2000 Stiere von 18 Monaten bis 3 Jahren, 90000 Milchkühe von 2 bis 5 Jahren, 1000 Widder, 100 000 Schafe und 100000 Ziegen.

2. Der belgischen Regierung: 200 Hengste von drei Jahren belgischer Rasse, 5000 Stuten von drei bis sieben Jahren, 5000 Stutenfüllen von 18 Monaten bis drei Jahren belgischer Rasse, 2000 Stiere von 18 Monaten bis drei Jahren, 50 000 Milchkühe von zwei bis sechs Jahren, 40 000 große Ochsen, 200 Widder, 5000 Schafe und 15 000 Mutterschweine.

Der gefräßige Imperialismus.

Protest der französischen Sozialisten gegen den Gewaltfrieden.

Die französischen sozialistischen Blätter protestieren heftig gegen den Friedensvertrag, den die „Humanité" einen „Frieden der Gewalt, des gefräßigen Imperialismus und der Ungerechtigkeit" nennt. „Das französische Proletariat verweigert seine Unterschrift zu diesem Vertrag. In wenigen Tagen wird es sich gegen dies Dokument im Bismarck-Stil wenden, das eine Beschimpfung des Völkerrechts und der Moral ist. Wenn der Vertrag vor die Kammer kommt, wird kein sozialistischer Deputierter dies diplomatische Schriftstück gutheißen dürfen, das die Geschichte als eine verbrecherische Verletzung gegebener Versprechen, als ein Attentat gegen Moral und Völkerrecht bezeichnen wird." Die „Humanité" gibt dann Analysen der Bestimmungen, die sich auf das Saarbecken und die deutschen Kolonien beziehen. Moriaet, Cruzu und Renoult haben diesen Teil bearbeitet und nennen die Klausel über das Saargebiet die schlimmste Gewalttat des Vertrages. Die französische Zeitung fordert die Deutschen des Saargebietes auf, mit Heroismus der Gewalt und Korruption Widerstand zu leisten, die jetzt gegen sie versucht werden. Sie sollen sich ihren internationalen Sinn erhalten, und

Das Geheimnis der Toten Schlucht

Roman aus der Gegenwart von P. Vrybrug.

16] (Nachdruck verboten.)

Von unten herauf spähte ich dorthin. Da kam er!

Die Laterne in der Linken, den Revolver in der Rechten, so trat er aus dem Schatzgewölbe hervor.

Sowie er seinen Blick nach dieser Richtung lenkte, war ich verloren. Schon tat er den ersten Schritt nach der anderen Richtung, als er sich plötzlich umwandte, um noch einmal in das Gewölbe zurückzukehren.

Der Lichtschein fiel voll auf meine hingestreckte Gestalt!

Schon wollte ich aufspringen, um mich auf ihn zu stürzen, ehe er ein sicheres Ziel nehmen konnte, da wandte er sich ab. Er hatte mich nicht gesehen.

Ich blieb regungslos liegen, denn ich durfte unter keinen Umständen vor ihm hergehen.

Nach nur sekundenlangem Verweilen, als wenn er etwas Vergessenes hastig aufgegriffen und zu sich gesteckt habe, kehrte er auf den Gang zurück.

Ohne Aufenthalt ging er nun weiter.

Erst als er um die Ecke gebogen war, stand ich auf. Ich folgte ihm wieder, diesmal in einem noch größeren Abstand als vorhin.

Ab und zu schnitt ich mit meinem Messer einen Span von dem als Stütze dienenden Gebälk, um die spätere Wiederauffindung zu erleichtern, denn ich war entschlossen, hierher zurückzukehren und das Schatzgewölbe genauer zu untersuchen.

Nach mancherlei Kreuz- und Querzügen durch die ineinanderlaufenden labyrinthischen Gänge endete unsere unterirdische Wanderung in einem aufwärts führenden senkrechten Schacht. In diesem war das Stützwerk so gut erhalten, daß man an den Querhölzern emporklimmen konnte. Der Unbekannte tat es.

Ich durfte ihm leider nicht sogleich folgen.

Als ich es dann tat und vorsichtig den Kopf über den Schachtrand erhob, war er verschwunden.

Ich zögerte noch, hervorzukommen, denn rings um die Schachtöffnung war hohes Buschwerk, welches sie verdeckte. Hinter demselben konnte er ja stehen, sei es in Gedanken versunken, oder um zu beobachten.

Erst als ich mich überzeugt halten durfte, ganz allein zu sein, kletterte ich hinaus.

Welch ein Gefühl, wieder hier oben zu stehen und die reine Nachtluft zu atmen.

Ich studierte die Gegend, um mir die Stelle zu merken. Ein leicht sichtbares Zeichen durfte ich hier nicht anbringen, um keinen Verdacht aufkommen zu lassen.

Zu müde, um meine Durchforschung der Toten Schlucht fortzusetzen, kehrte ich nach dem Rand zurück, wobei mir der stark verdunkelte Mond eher hinderlich als förderlich war. Meine Laterne durfte ich hier aber nicht anzünden. Oben wieder angelangt, warf ich mich ins Gras.

So konnte ich ruhen und beobachten.

Von dem vorhin bemerkten Rauch war bei meinem Aufstieg nichts mehr zu bemerken gewesen. Nun, ich hatte etwas Besseres gefunden, als die Herdstelle der Räuber, ihren Schatz. Das mußte mich trösten.

Leider nahm die Verfinsterung des Mondes immer mehr zu, und als nach Verlauf einer Stunde drüben eine Laterne sichtbar wurde, die jemand im Dahinschreiten trug, vermochte ich nicht einmal die Stelle zu erkennen, wo sie auftauchte und wo sie verschwand, noch den Menschen, der sie getragen hatte.

Ich blieb noch eine Stunde auf der Lauer, ohne etwas mehr zu sehen oder zu hören.

Noch einmal in die Schlucht einzudringen, war bei dieser Beleuchtung unmöglich.

Ich konnte nur oben am Rand entlang zu der Stelle gehen, wo gestern nacht der gespenstische Reiter an mir vorübergesaust war. Das tat ich denn auch.

Mitternacht war herangekommen, also die Zeit, wo der Spuk hier sein Wesen zu treiben pflegte.

Pferd und Sattelzeug hatte ich ja jetzt in der Nähe, und kam er heute wieder angeritten, der Weißbart, dann war ich entschlossen, ihm zu folgen.

Dann kehrte ich in arger Verstimmung nach meiner Hütte zurück, um zu schlafen.

Am ganzen nächsten Tag ereignete sich gar nichts. Nicht einmal Rauch sah ich aufsteigen.

Was sollte ich hier noch, da ich bei Tag keine Nachforschungen anstellen durfte. Mit Anbruch der Nacht verschärfte ich meine Wachsamkeit, aber alles blieb still.

Der Mond kam und ergoß sein mildes Licht über den Wald und die Tote Schlucht, welche nun wirklich wie ausgestorben zu meinen Füßen lag.

Nach einstündiger ergebnisloser Beobachtung kletterte ich wieder in dieselbe hinunter, um meine gestern unterbrochenen Nachforschungen fortzusetzen.

Diese führten mich durch die ganze Länge der Schlucht. Ich hielt mich ziemlich inmitten und näherte mich bereits dem Ausgang, als ein eigentümliches Geräusch meine Aufmerksamkeit fesselte.

Es klang wie Scharren und Stampfen, als wenn in einer der Gruben gearbeitet würde, aber so dumpf, daß es nur aus einem der Minengänge heraufdrönen konnte. Wäre nicht meine Entdeckung von der gestrigen Nacht gewesen, dann würde ich jetzt geglaubt haben, hier seien Goldgräber tätig, welche, um den Zuzug fernzuhalten, den Spuk in Szene gesetzt haben.

Nach meinem Einblick in die wohlgefüllte Schatzkammer und nach dem Verzweiflungsschrei des unbekannten Hüters derselben, der mir noch jetzt, wo ich daran zurückdachte, in den Ohren klang, vermochte ich mich zu einer so einfältigen Annahme nicht zu bekennen.

Ich mußte eine andere Erklärung für dieses dumpfe Geräusch suchen. Es waren nur wenige Gruben hier, und ich überzeugte mich, daß aus keiner derselben das Scharren und Pochen drang. Dennoch hielt es an.

Ein furchtsamer Beobachter würde hieraus natürlich neue Beweise für die Tätigkeit eines gespenstischen Goldgräbers geschöpft haben, wie man denn auch die Worte des Schatzhüters: „Lasse meine Seele nicht länger zwischen Himmel und Hölle hinschwanken" in diesem Sinne hätte deuten können. Ich war von Gespensterglauben und Gespensterfurcht frei und suchte weiter nach einer natürlichen Erklärung für diese nächtliche Minierarbeit.

(Fortsetzung folgt.)

Beilage zu Nr. 58 der „Brockauer Zeitung".

Sonntag, den 18. Mai 1919.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 17. Mai 1919.

Aufdeckung eines Riesenhamsterlagers.

Schweren Verfehlungen des Inspektors a. W. Gerlach ist man bei der Kriegsverpflegungsanstalt und Marketenderei in Brockau auf die Spur gekommen, durch die unsere durchreisenden Soldaten empfindlich geschädigt worden sind.

Inspektor Gerlach steht diesen Anstalten bereits seit 1914 vor, und sein Personal scheint ihm ein williges Werkzeug bei seinen Machinationen gewesen zu sein. Durch eine Untersuchung ist festgestellt worden, daß die Marketenderei des öfteren, obwohl Truppentransporte verpflegt wurden, geschlossen blieb. Buchmäßig wurde trotzdem ein Warenverkauf nachgewiesen, er erfolgte aber nicht an die durchreisenden Soldaten, sondern an die dort ständig beschäftigten Leute, und zwar in erheblichen Quantitäten. Bei einer Haussuchung in der Wohnung Gerlachs fand man zwei Zimmer fast bis an die Decke gefüllt mit einem riesigen Hamsterlager in Rum, Kognak, Kümmel, Keks, Zigaretten und Zigarren. Letztere allein repräsentieren, niedrig gerechnet, einen jetzigen Wert von 25 000 Mark. Der Einkaufspreis des Hamsterlagers beläuft sich schätzungsweise auf zirka 15 000 Mark, sein Wert im freien Handel auf mindestens 80 bis 90 000 Mark. Das Hamsterlager ist wesentlich größer als das der ganzen Marketenderei. Das Verfahren gegen Gerlach [illegible]

* **[Festnahme von Pferdedieben.]** [illegible] wurden bei Kattern [illegible] frühere Soldaten festgenommen, die dort aus einer Scheune drei Pferde stehlen wollten. Diese Leute, die sich als Spartakisten bezeichneten, hatten sich nach ihrem eigenen Geständnis zur fortgesetzten Begehung von Diebstählen verbunden. Die Festnahme wurde dadurch ermöglicht, daß die Täter zwei junge Soldaten des Detachements Kühme in Kattern zu gewinnen suchten, unter Versprechung einer Belohnung von 500 Mark. Die braven Soldaten gingen scheinbar darauf ein, ließen sich Ort und Art der Ausführung schildern, und meldeten dann alles ihrem Kompagnieführer, der die Vorbereitungen zur Festnahme bei der Ausführung des Diebstahls leitete. Das Detachement, das, wie wir hören, nach Ohlau gehen soll, ist in die Reichswehr übernommen.

* **[Erinnerung an wichtige Arbeiten.]** Hoffentlich bringt uns die zweite Hälfte dieses Monats ein rechtes Gartenwetter, das uns für die vielen unfreundlichen Apriltage, wodurch manche Arbeiten eine Verzögerung erfuhren, wieder entschädigt. „Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau" (Verlag Trowitzsch u. Sohn in Frankfurt a. O.) schreibt: Unsere, für den Wirtschaftsgarten rechtzeitig aufgewendete Mühe beginnt nun zu lohnen durch die Ernten von Rharbarber, Sauerampfer, Spinat, Radies, Salat, Früherbsen, Mairüben usw. Eine Hauptarbeit im Maimonat ist das Hacken, Jäten und Gießen. Letzteres geschehe vorläufig noch mit der rechten Vorsicht, denn so lange in einem Boden noch gute Winterfeuchtigkeit vorhanden ist, ist wiederholtes Gießes nutzlos, weil doch die damit immer wieder herbeigeführte Abkühlung der oberen Erdschichten nachteilig wirkt. Schwerer, bindiger und dann auch jeder schlechte, noch rohe Boden ist gewöhnlich erst am Monatsende so beschaffen, daß er gegossen werden muß. Wir pflanzen nun Sellerie, Lauch, Speisezwiebeln usw. Das Auspflanzen von Tomaten, von Gurken und Kürbis, die wir in Töpfen heranzogen, pflanze man ebenfalls jetzt. Der Gurkenliebhaber, der mit dieser Gemüsefrucht im Freien aus diesem oder jenem Grunde noch keinen rechten Erfolg hatte, sollte doch den Anbau einmal in kalten Kästen versuchen. Viele Gartenfreunde, welche diesen Rat befolgen, werden ihn nachher schätzen. Die Frühkartoffeln werden übergehackt. Droht Frost, nachdem die Kartoffeltriebe aus dem Boden heraus sind, so bedecken wir sie mit Erde. Spätkartoffeln legen. Hauptaussaat von Bohnen, Kohlrüben, Grünkohl, Kardy, Runkelrüben, Bindsalat und von Zichoriensalat für die Wintertreiberei. Für die Besitzer von schweren, kalten Böden ist das Auslegen von Busch- und Stangenbohnen in Handkästen zum Vorkeimen jetzt noch vorteilhaft. Folgesaaten von Erbsen, Frühblumenkohl, Kohlrabi, Salat, Dill, Kerbel, Mangold usw. Alle neu besäten Beete gut anklopfen. Es ist noch Zeit, um Gerste und Hafer auszusäen. Buchweizensaat wird ebenfalls jetzt in den Boden gebracht. Denkt auch an die Bekämpfung der Spargelfliege.

Im Baumgarten jetzt gegen Maifröste gerüstet sein. Auf Blattläuse achten. Beerensträucher flüssig düngen. Veredelungsbänder lösen. Die Erdbeerbeete müssen nun auch in Ordnung sein. Zu den unaufschiebbaren, in kurzen Zwischenräumen immer wieder vorzunehmenden Arbeiten in den Weintreibhäusern gehört das Kappen der Geiztriebe. Das Ausbeeren der Trauben immer rechtzeitig und vorsichtig besorgen.

Der Ziergarten muß gegen Ende des Monats überall fertig sein. Gleich nach den kalten Tagen bepflanzen wir alle Blumengruppen, Randbeete, die Balkonkästen, Vasen usw. mit Begonien, Heliotrop, Dahlien, Blütenkanna, Pelargonien, Fuchsien, Nelken und mit sonstigen Sommerblumen. Das regelmäßige Schneiden und nachherige Bedüngen der Rasenplätze — gute, gesiebte Komposterde ersetzt manchen jetzt sehr teuren Rasendünger — muß wieder einsetzen. Arge Rosenfeinde sind die Wicklerraupen und die Rosentriebbohrer. Wo dieses Gelichter jetzt ungestört arbeitet, erleidet die kommende Rosenblüte große Einbuße.

„Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau" in Frankfurt a. O. sendet an alle, die Rat und Anregung in Gartenbaufragen suchen, kostenfreie Probenummern.

* **[Kriegerverein Brockau.]** Am Sonnabend, den 10. Mai, hatten sich die Kameraden des Brockauer Kriegervereins in Hielschers Etablissement zu einer Feier zusammengefunden, um die heimgekehrten und abkommandierten Kameraden zu ehren. Nachmittags 2½ Uhr versammelten sich die Kameraden im Festlokal und marschierten nach dem Rathaus, wo alsdann die heimgekehrten Kameraden unter Vorantritt der Musik und unter Vorführung des Oberbahnassistent Herrn Hoffmann nach dem Festlokal geleitet wurden. Hier waren blumengeschmückte Tafeln aufgestellt, an denen die heimgekehrten Krieger mit ihren Familien Platz nahmen. Frau Lehrer Schmidt richtete einen dem Tage würdigen Prolog an die Krieger. Anschließend daran hielt Herr Oberbahnassistent Hoffmann aus Breslau eine Ansprache. Zur Unterhaltung für die Damen und Herren waren Preiskegeln und -schießen vorgesehen. Bis 11½ Uhr wurde das Tanzbein geschwungen und man konnte so manchen Krieger wieder in heiterer Stimmung sehen. Wegen der angesetzten Landestrauer hatte das schöne Fest ein früheres Ende gefunden.

* **[Lotterie- und Geselligkeits-Verein „Reichsadler."]** Am Sonnabend, den 17. Mai, veranstaltet obiger Verein in Baum's Festsälen ein großes Maikränzchen. Für gute Musik und angenehme Unterhaltung ist gesorgt. Es empfiehlt sich die Karten zum Eintritt bereits im Vorverkauf bei Herrn Frisör Minor und Buchhändler Braun zu beziehen.

* **[Kleintierzucht-Vereinigung Bw.]** Sonnabend, den 17 Mai, abends 8 Uhr, findet in Weigelt's Lokal eine Versammlung statt.

* **[Verein Deutscher Lokomotivfeuer- und Hilfsfeuermänner.]** Obiger Verein hält am Sonntag, den 18 Mai, mittags 1 Uhr, seine fällige Monatsversammlung ab. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gewünscht.

* **[Sport-Club „Sturm 1916" Brockau.]** Sonntag nachm. 2½ Uhr, spielen die ersten Mannschaften auf dem Platz am Wasserwerk gegen die 1. und 2. Elf des Ballspielklub „Minerva" Breslau. Unsere 1. Jugendmannschaft trägt in Breslau ein Freundschaftsspiel gegen die gleiche Jugendelf von „Minerva" aus. Näheres in der Versammlung. Am 31. Mai feiert der Verein in Hielscher's Etablissement sein 4. Stiftungsfest. Wir verweisen auf die Plakate.

* **[Turnverein Brockau.]** Den Mitgliedern wird hiermit bekannt gegeben, daß durch Beschluß des Gauturnrates für den Turngau Breslau am Sonnabend, den 24. Mai, die Einweihung des Friesensteines nachmittags um 6 Uhr stattfindet. Die Vereine sammeln sich um 5½ Uhr auf dem Kinderspielplatze an der Baugewerkschule, erscheinen mit ihren Fahnen und legen Kränze am Denkmal nieder. An demselben Tage abends 7 Uhr ab findet im Kammermusiksaal die Feier für die zurückgekehrten Krieger statt. Der Eintritt ist kostenlos. Turnerische und andere Vorführungen stehen in Aussicht. Zu beiden Veranstaltungen ist eine möglichst vollzählige Beteiligung der Mitglieder, auch der nichtturnenden, erwünscht.

Die Gezeichneten.

Erstaufführung im Stadttheater.

Am Donnerstag Abend brachte Breslau als dritte Stadt Franz Schrekers Oper „Die Gezeichneten" zum 1. Male auf ihre Bühne. Der Held des Stückes ist Alviano Salvago, ein mißgestalteter, reicher Edelmann aus Genua. Auf einem der Stadt vorgelagerten Eiland schuf er sich ein Elysium, das eine unterirdische Grotte birgt. In diese lassen sich seine Freunde durch Brovos schöne Mädchen und Frauen verschleppen. Dieses Treiben widert Alviano an; aus diesem Grunde faßt er wohl auch den Entschluß sein Elysium der Stadt Genua zum Geschenk zu machen. In Alviano lebt eine tiefe Sehnsucht nach Schönheit, die er durch die schimpflichen Taten seiner Freunde besudelt sieht. Er begegnet nun Charlotta, einer begabten Malerin, die ihn im Bilde auf die Leinwand bannt. Sie gesteht ihm ihre Liebe, sein Auge flammt in seligstem Glücksgefühl auf, und diesem Moment benutzt sie, um ihrem Gemälde die höchste künstlerische Vollendung zu geben. Auch sie ist eine Gezeichnete, eine zwiespaltige Natur. Bis zu dem Augenblick, da Alviano ihr das Höchste gibt, wird ihr Wesen ausschlaggebend durch ihre Kunst bestimmt und geleitet. Als aber Alviano aus Ehrfurcht vor Charlottas Schönheit das Weib in ihr sich nicht ganz zu eigen macht, da erlahmt ihre Teilnahme für den armen Buckligen völlig Sie bietet sich einem anderen, dem Grafen Tamare, in freiwilliger Hingabe, aber gleich so nachdrücklich, daß sie an den Genüssen der allzu heftigen Liebeswonnen — stirbt! Alviano erdolcht den brutalen Genußmenschen Tamare und verläßt vom Wahnsinn umnachtet die lasterhafte Stätte. Die Musik, ein Chaos unendwirrbarer Töne, gleicht einem ruhigen, unerschöpflichen See, dessen Innerstes vom Orkan tiefaufgewühlt wird, um sich jedoch gleich wieder zu beruhigen und den alten, anheimelnden Anblick zu zeigen. Den Alviano brachte Herr Löltgen in Stimme und Maske unübertrefflich zum Ausdruck. Frl. Zuska als Charlotta war stimmlich und darstellerisch vollständig auf der Höhe. Der Graf Tamare gelang Herrn Rode ausgezeichnet, wie überhaupt eifersüchtige Liebhaber und Don Juans seine Spezialität zu sein scheinen. Herr Abendroth als Podesta von Genua und Herr Roth als Herzog Adorno waren beachtenswert. Zu erwähnen sind noch die Herren Transky, Hochheim, Hecker, Rudow, Taubert und Siebold und von den Damen Frl. Dörrwald und Knepel, die sich geschickt ins Gesamtbild fügten. Der Haupterfolg des Abends ist außer den Künstlern noch der Spielleitung Herrn Dr. Wallersteins und der temperamentvollen und sicheren Führung Herrn Prüwers zuzuschreiben. Anhaltender Beifall belohnte Künstler und Autor, der sich schon nach dem 2. Akt zeigte.

Zur Fleischversorgung.

Die Höchstmenge an Fleisch und Fleischwaren, die in der Woche vom 12. Mai bis 18. Mai 1919 auf die Reichsfleischkarte entnommen werden darf, wird auf **150** Gramm, und zwar 90 Gramm Fleisch und 60 Gramm Wurst, festgesetzt. (Kinder die Hälfte.)

Der einzelne Abschnitt gilt für

15 Gramm Fleisch mit eingewachsenen Knochen oder Frischwurst, oder

12 Gramm Fleisch ohne Knochen, Schinken, Dauerwurst, Speck, Zunge und Rohfett.

Die Höchstmenge an Fleisch und Fleischwaren, die in der Woche vom 12. Mai bis 18. Mai 1919 auf die Fleisch-Zusatzkarte für Schwer- und Schwerstarbeiter entnommen werden darf, wird auf 50 Gramm festgesetzt.

Entlassungsanzüge für Marineangehörige.

Das Kriegsministerium gibt unter Nr. 917/3. 19. C. 1. b. am 14. 4. 19 bekannt, das die entlassenen Marineangehörigen sich mit ihren Ansprüchen auf Entlassungsanzüge lediglich an ihren Stamm-Marineteil zu wenden haben.

Es dürfen deshalb auf diesbezügliche Gesuche und geltend gemachte Ansprüche entlassener Mrrine-Angehöriger von anderen Dienststellen keine Verabfolgungen von Entlassungsanzügen stattfinden. Diese Dienststellen haben vielmehr alle entlassenen Marine-Angehörigen mit Ansprüchen auf einen Entlassungsanzug an ihren zuständigen Stamm-Marineteil zu verweisen.

Alle in einzelnen Tageszeitungen erschienen gegenteiligen Bekanntmachungen sind hinfällig und gelten in dieser Beziehung als aufgehoben.

Breslau, den 8. Mai 1919.

Generalkommando VI. Armeekorps.

Jagdverpachtung.

Die Nutzung der Jagd auf den einen gemeinschaftlichen Jagdbezirk bildenden Grundstücken des hiesigen Gemeindebezirks soll vom 15. August 1919 ab auf die Dauer von 6 Jahren öffentlich meistbietend verpachtet werden. Die von mir in Aussicht genommenen Pachtbedingungen liegen zwei Wochen lang vom 17. Mai bis 30. Mai d. Js. in der hiesigen Gemeindekasse während der üblichen Geschäftsstunden aus. Dies bringe ich mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß jeder Jagdgenosse gegen die Art der Verpachtung und gegen die Pachtbedingungen während der Auslegungsfrist Einspruch beim Kreisausschuß zu Breslau erheben kann.

Brockau, den 13. Mai 1919.

Der Gemeindevorsteher als Jagdvorsteher.
Dr. Herrmann.

RASCH und SPARSAM

baut man nach der **AMBI-Bauweise.** Rohstoffe überall erreichbar. Dach-Ziegel durch die **AMBI-Dachstein-Maschine** für Handbetrieb

Anfragen an:

AMBI, Abt. II K
Charlottenburg 9

Goldene Medaille u. Silberner Staatspreis
1919 Reichsverband für sparsame Bauweise

Nr. 6840. Anzug mit gestickter Bluse.

Ein Wort über deutsche Frauenkleidung.

Der hübsche Anzug wird durch eine aparte Bluse vervollständigt, deren gebogter Schalkragen aus abstechender Seide bestand, die eine leichte Buntstickerei verzierte. Im Nacken als runder Kragen, begrenzt er vorn den spitzen Ausschnitt und legt sich mit einem angeschnittenen eckigen Teil auf den Rock. Der im Rücken geschlossene Gürtel ist gleichfalls angeschnitten und wie die hohen Ärmelmanschetten gleichfalls durch Stickerei belebt. Der Rücken dieser mäßig losen Bluse bleibt glatt. Der elegante Rock zeigt eine halblange, oben eingereihte Tunika, die die Vorderbahn freiläßt. Er schließt oben mit Gürtel ab. Sein Schnitt ist in 96, 100, 108, 116 cm Hüftweite zu 1 Mark und der der Bluse in 44, 46, 48, 59 cm halber Oberweite zu 85 Pf. (Stickereimuster zu 1 Mark) durch die Modenzentrale Dresden-N. 8 zu beziehen.

Sichere dein Geld!

Die Sparkasse ist auch für dich da;
darum hin zu ihr mit deinem Geld.
Bringe es noch heute,
denn morgen hast du es vielleicht nicht mehr.

Die Kundgebung des deutschen Volkes.

Nein — nein — nein!

Einer unserer Berliner Mitarbeiter schreibt uns:

Das war am Montag abend eine Kundgebung gegen den uns von den Verbandsmächten vorgelegten „Friedensvertrag", wie man sie in solcher Großartigkeit weder im alten Reichstag, noch jetzt in der Nationalversammlung kaum je erlebt haben dürfte. Die Deutsche Nationalversammlung hatte ihren bisherigen Tagungsort Weimar zum erstenmal verlassen und war nach Berlin, dem Brennpunkt Deutschlands, übergesiedelt, um ihrem eindrucksvollen Einspruch gegen die Raubpläne der Entente und gegen die von dieser geplante wirtschaftliche Knechtung Deutschlands einen größeren Resonanzboden zu geben. Da das Reichstagsgebäude zurzeit nicht benutzt werden kann, hatte man als Sitzungsstätte die neue Aula der Universität gewählt. Dieser Sitzungssaal befindet sich nicht in der Hochschule selbst, sondern in der ehemaligen königlichen Bibliothek.

Nachdem Universitätsprofessor Kahl, der selbst Mitglied der Nationalversammlung ist, sozusagen als Gastgeber, vor Eintritt in die Tagesordnung die Versammlung im Namen der Universität begrüßt hatte, ergriff sofort Ministerpräsident Scheidemann das Wort, um in schärfster Form Verwahrung einzulegen gegen die nicht sehr sauberen Machenschaften der übermütigen „Sieger", die nichts weiter bezweckten als die restlose Unterjochung Deutschlands. Er wies Punkt für Punkt nach, daß der sogenannte „Friedensvertrag", wie er heute vorliege, auch nicht mehr einen Schatten von Ähnlichkeit habe mit den schönen Versprechungen, die uns einst Wilson als Wortführer der Entente gegeben habe. Die Absicht der Verbandsmächte liege klar zutage: man wolle Deutschland als Staatswesen und als Mitbewerber auf dem Weltmarkte für alle Zeiten unschädlich machen und es auf Generationen hinaus in erbärmlichster, fluchwürdigster Weise versklaven. Wir hätten Gegenvorschläge gemacht und seien zu Verhandlungen bereit, denn so, wie man ihn uns überreicht habe, sei der Vertrag für uns unannehmbar und unerfüllbar, und wir müßten nein, nein und zum drittenmal nein sagen. Das sei kein Vertrag mehr, das sei ein Mordplan, und es würde, wenn dieser Mordplan zur Ausführung gelangen sollte, nicht bloß Deutschlands Leiche auf der Walstatt liegen, sondern mit ihr noch viele andere „schöne Leichen", wie das berühmte Selbstbestimmungsrecht der Völker, der Völkerbund, die Unabhängigkeit der Nationen und der Glaube an all die schönen Ideale, unter deren Banner die Entente zu fechten vorgab. Wir sehnten uns innig nach Frieden. Wehe denen, die diesen furchtbarsten aller Kriege heraufbeschworen haben, aber dreimal wehe! über die, die heute einen wahrhaften Frieden auch nur um einen Tag verzögerten!

Als der Ministerpräsident die Wendung gebrauchte, die Hand müsse verdorren, die sich und uns in so grausame Fesseln legen wolle, toste ein wahrhaft ergreifender Beifall empor. Ein immer wiederholtes Bravo, das unmittelbar aus dem Herzen kam, ein Bedürfnis, zu diesen Worten des Ministerpräsidenten zu stehen, das sich in stürmischen Zurufen nicht genug tun konnte, das erst die Abgeordneten und dann die Tribünen zu minutenlangem Beifallsklatschen brachte, das endlich, nachdem ein Abgeordneter spontan aufgestanden war, das ganze Haus von den Plätzen emportrieb. Es war ein erschütternder Moment, der in der gesamten deutschen Parlamentsgeschichte nicht viele seinesgleichen gehabt haben dürfte.

Nach der wirkungsvollen Rede des Ministerpräsidenten erklärte zunächst der preußische Ministerpräsident Hirsch im Namen und im Auftrage aller deutschen Freistaaten, daß diese sich in Not und Tod fest und entschlossen hinter die Reichsregierung stellten und sie zu stützen entschlossen seien. Dann gaben die Sprecher der Parteien ihre Erklärungen ab, und es war in all den Reden des Tages kein Unterschied auch nur der Färbung, auch nur des Temperamtes zu bemerken.

Das „Unannehmbar" des Grafen Posadowsky klang nicht anders als das ebenso energische und entschiedene des Sozialisten Müller (Breslau), als das des Demokraten Haußmann, als das der alten Parlamentarier Groeber und Stresemann, als das der Frau Böhm-Schuch, die namens der Frauen sprach, die sich hier über alle Parteiunterschiede hinweg zu einer einmütigen Partei der Vertreterinnen wahrer Menschlichkeit und Gerechtigkeit zusammengefunden hatten. Einmütig? So gut wie einmütig. Denn die Unabhängigen Sozialdemokraten vertreten den bekannten Standpunkt, daß wir den Friedensentwurf, so empörend er wäre, annehmen müßten. Aber auch ihr Redner, der Abg. Haase, unterschied sich in dem Tone, mit dem er gegen den schamlosen Mord am deutschen Volke protestierte, in keiner Weise von den Rednern, die das „Nein — nein — nein" rückhaltlos und ohne Klauseln aussprachen.

Das Schlußwort des Präsidenten Fehrenbach suchte zusammenzufassen, was in dieser denkwürdigen Sitzung an Stimmen, an Gefühlen lautgeworden war. Tief bewegt zeigte sich das ganze Haus, als er mit versagender Stimme an unsere Kinder und Enkel die Bitte richtete, uns zu verzeihen, und gewaltiger Beifall erschallte, als er mit den Worten des römischen Dichters den Feinden zurief, was kommen muß, wenn die von ihnen geplante Vergewaltigung des deutschen Volkes zur Tat werden sollte: es werde dann aus unserer Asche ein Rächer erstehen, und die deutschen Frauen würden ihren Kindern Haß einflößen, bis die Schmach von uns abgewaschen und die Sklavenketten zerbrochen wären.

Deutsche Abwehr.

Gegen den Versailler Frieden.

Je mehr Einzelheiten aus dem uns vorgelegten Vertragsentwurf bekannt werden, je lauter und ungestümer wird der Sturm des Protestes, der sich in ganz Deutschland erhebt. Besonders in den Provinzen, deren Abtrennung von Deutschland uns die Entente zumutet, macht sich Entrüstung und Zorn in flammenden Kundgebungen Luft. So sind weite Kreise Westpreußens zu bewaffnetem Widerstand entschlossen, falls nach Ablehnung dieses Schmachfriedens die Polen den Versuch machen, sich mit Gewalt in den Besitz der ihnen von der Entente zugedachten westpreußischen Gebietes zu setzen. Aber nicht nur in Deutschland, auch im neutralen Ausland werden immer mehr Stimmen laut, die den Frieden für ein Unglück nicht nur für Deutschland, sondern für die ganze Welt erklären. Und nicht zuletzt gibt es auch in Frankreich und England vereinzelte Stimmen, die zur Mäßigung raten oder aber die der Entente den Entschluß gewisser Kreise kundgeben, alles daran zu setzen, um den Abschluß eines solchen Friedens zu verhindern. Hier folgen einige Stimmen aus In- und Ausland.

Was sollen wir tun?

In deutschen Kreisen befaßt man sich natürlich besonders mit der brennenden Frage, was zu tun sei. In der überwiegenden Mehrheit der Presse wird die Ansicht laut, wir dürften nicht unterzeichnen. Für den — unwahrscheinlichen — Fall der Unterzeichnung empfiehlt Georg Bernhard in der Voss. Ztg., daß die deutschen Unterhändler erklären:

„Deutschland unterschreibt, weil es sich nach den Waffenstillstandsbedingungen wehrlos gemacht hat. Deutschland unterschreibt, weil es hungert. Und das hungernde und entwaffnete Deutschland unterschreibt gezwungen einen Vertrag, dessen Inhalt, weil er objektiv unerfüllbar ist, von keinem Menschen und von keinem Volk, weder von den Siegern noch von den Besiegten, zu erfüllen ist. Eine solche Unterschrift, an deren innerer Aufrichtigkeit und an deren sachlicher Richtigkeit nicht zu zweifeln ist, kann dann die Entente ablehnen oder annehmen. In beiden Fällen ist sie gerichtet. Und außerdem wird ihr — da Deutschland ja zur Annahme bereit ist — dann die schwere Entscheidung darüber zugeschoben, ob weiter gemordet werden soll."

Bemerkenswert sind die Ausführungen Friedrich Stampfers, der im Vorwärts schreibt:

Unterzeichnen wir, so stehen wir vor einem neuen Kapitel des Weltkrieges; an die Stelle der brüllenden Vernichtung wird die schleichende treten, die Jahrzehnte dauern kann, und in einem Menschenalter der Verzweiflung werden wir nach der Stunde spähen, die Erlösung bringt. Unterzeichnen wir nicht, so stehen wir vor einem kürzeren Kampf, der uns Untergang oder Rettung bringen muß. Kühl und ruhig müssen wir die Schlagkraft unserer taktischen Kampfmittel untersuchen und gefaßte Entschlüsse mit unbeirrbarer Folgerichtigkeit durchführen. Daraus folgt, daß wir es nicht machen dürfen wie Rußland. Rußland hat den Brester Frieden zunächst nicht unterzeichnet. Wenn wir erklären, daß wir nicht unterzeichnen, so muß es dabei bleiben, komme, was da will!

Für die Unterzeichnung des Vertrages treten nur die Unabhängigen Organe ein, obwohl sie erklären, daß dieser Friede eine Schmach sei und durch einen Vertragsbruch zustande gekommen sei.

Das Schicksal Danzigs.

In Gemeinschaft mit dem preußischen Ministerpräsidenten Hirsch hat Reichspräsident Ebert eine Abordnung aus Danzig und Westpreußen empfangen, die aus allen Schichten der Bevölkerung zusammengesetzt war. Auf eine Ansprache der Abordnung versicherte der Reichspräsident, daß die Unterhändler angewiesen seien, in Versailles mit aller Kraft den deutschen Standpunkt hinsichtlich der Ostprovinzen zur Geltung zu bringen. Der Augenblick der Entscheidung sei gekommen, wenn diese Verhandlungen zum Abschluß gelangt seien.

Dem Abg. Weinhausen, der am Montag eine Protestversammlung abhielt, hat Ministerpräsident Scheidemann einen schriftlichen Gruß mitgegeben, in dem es heißt: Wir werden gegen jede Losreißung deutscher Gebiete bis zum äußersten kämpfen. Die Losung in dem schweren Kampfe heißt: Danzig heut und immerdar deutsch.

*

Ein Vorstoß der Internationale?

Dringende Beratungen in Paris.

Der Friedensausschuß der Berner Sozialistenkonferenz, bestehend aus Branting, Huysmans, Macdonald, Albert Thomas und Longuet, ist für Sonntag und Montag dringend nach Paris einberufen, um zu prüfen, welche Maßnahmen die sozialistische Internationale angesichts des weltbedrohenden Friedensvertrages zu treffen hat.

Einen Aufruf gegen den Gewaltfrieden an alle Arbeiter der Welt ist von deutscher Seite ergangen, in dem das Proletariat aller Länder aufgefordert wird, mit voller Energie den Kampf gegen imperialistische und kapitalistische Vernichtungsabsichten des Friedensentwurfes der Entente aufzunehmen. Unterzeichnet ist der Aufruf von Legien und Schwarz.

Es wird nichts geändert!

Nur Erörterungen über die Durchführung.

Die letzten Tage sind in Versailles mit einem neuen von Graf Brockdorff-Rantzau eingeleiteten Notenwechsel hingegangen. Wir haben der Entente durch Clemenceau den bereits veröffentlichten deutschen Entwurf über ein internationales Arbeiterrecht zugehen lassen und in einer weiteren Note nochmals die alsbaldige Rückgabe der deutschen Kriegsgefangenen verlangt. Wie es nicht anders zu erwarten war, bleibt Clemenceau kühl bis ans Herz und erklärt kategorisch, die Entente könne lediglich Anregungen praktischer Art in Erwägung ziehen, die Deutschland etwa zu machen habe. Im übrigen halte die Entente alle grundsätzlichen Bedingungen des Friedens aufrecht.

In Berliner amtlichen Kreisen will man daraus den Schluß ziehen dürfen, daß die Entente zu Verhandlungen über die einzelnen Kapitel des Friedensvertrages bereit sei. Eine optimistische, gänzlich unbegründete Auffassung gegenüber dem ultimativen Ton von Clemenceaus Antwortnote, der zufolge alle „grundsätzlichen Bedingungen" des Vertrages unbedingt aufrecht erhalten bleiben.

Von den Entente-Sozialisten ist gleichfalls nichts zu erwarten, denn einmal dürfte ihnen die Zensur die deutschen Vorschläge über das internationale Arbeiterrecht glattweg vorenthalten, dann aber denken sie auch nicht im mindesten daran, dem deutschen Proletarier beizustehen. Ihre vereinzelten Kundgebungen sind so lendenlahm, daß man diese Hoffnung gar nicht erst hochkommen lassen soll. Nein, wir sind und bleiben auf uns allein angewiesen.

„Lächerliche Manifestation!"

Unsere Proteste und Noten, unsere entsetzliche innere und äußere Lage, nichts macht auf die Entente-Autokraten, den salbungsvollen Mann des Rechtes Wilson an der Spitze, den geringsten Eindruck. So berichten die Pariser Blätter noch nachträglich, daß sich Wilson bei der Überreichung des Friedensvertrages über den in der Rede Brockdorffs enthaltenen Appell an die vierzehn Punkte

---

Das Geheimnis der Toten Schlucht

Roman aus der Gegenwart von P. Bryburg.

18] (Nachdruck verboten.)

Dorthin mußte ich jetzt. Hier war meine Arbeit beendet. Ich verließ nun eiligst den Stall.

Meine Absicht war, noch heute nacht der Schatzkammer einen Besuch abzustatten und morgen mit dem frühesten nach der Milton-Park-Station aufzubrechen.

Nachdem ich hinter dem grünen Vorhang hervorgetreten war, blickte ich suchend umher, und ich fand sofort, was ich suchte. Mehr nach der Mitte der Schlucht zu befand sich, an allerdings unbeschützter, mondheller Stelle, ein Lager von weißen Steinchen.

Mit diesen gedachte ich mir die Taschen zu füllen und sie beim Aufsuchen der unterirdischen Schatzkammer zu verwenden, um mich wieder herausfinden zu können, wenn ich falsch gehen sollte.

Die gestern nacht auf jenem Weg gemachten Holzeinschnitte waren doch zu flüchtig und unbedeutend, um mit Sicherheit zum Ziel zu führen.

Mit der gebotenen Vorsicht schlich ich mich an die bezeichnete Stelle heran. Ich hatte nichts Verdächtiges bemerkt, und doch fühlte ich mich sehr unbehaglich auf der buschlosen, mondhellen Fläche.

Um wenigsten nicht schon auf weithin einen Menschen erkennen zu lassen, ließ ich mich auf die Knie nieder.

Ich beeilte meine Arbeit des Steinsammelns und atmete erst wieder leichter auf, als ich in tiefgebückter Haltung bei den Büschen angelangt war.

Anstatt hier nun Halt zu machen und neue Beobachtungen anzustellen, fühlte ich mich gerade jetzt so sicher, daß ich rückhaltlos vordrang.

Plötzlich krachte ein Schuß und erfüllte die Schlucht wie mit rollendem Donner.

Die Kugel schlug mir den Hut vom Kopf.

Ich warf mich sofort zur Erde, denn ich wußte, daß mir der Schuß gegolten und daß sicher dem ersten ein zweiter folgen werde.

Er kam auch so schnell hinterdrein, daß ich nicht zweifeln durfte, der Schütze verfüge über ein doppelläufiges Gewehr.

Jetzt galt es rasch zu handeln, denn mein Leben stand auf dem Spiel.

Weglaufen und mein Heil in der Flucht suchen durfte ich nicht.

Da war einerseits die schwer zu erklimmende Steilwand, die mich von meinem Pferd trennte, andererseits die mondhelle Fläche, in welche die Tote Schlucht auslief.

Nach beiden Richtungen hin hätte mich die Kugel des Gegners ganz sicher erreicht.

Blieb ich für tot liegen, um ihn zu täuschen, so mußte ich mit der Möglichkeit rechnen, daß er diesen durchaus nicht neuen „Kniff" bereits kannte und mir mit einer dritten Kugel den Kopf zerschmetterte, ehe er sich über mich bückte, um zu ermitteln, wem er mit seinem Pustrohr so schnell das Lebenslicht ausgeblasen hatte.

Ich hörte ihn herankommen und im Gehen wieder laden.

Noch deckte mich das Gebüsch.

Ängstlich suchend glitt mein Blick über die nächstumliegenden Gruben.

Da war zur Rechten ein mit Holz verschütteter Schacht! Schnell hinüber und hinunter, gleichviel, wohin er führte!

Das Messer zwischen den Zähnen, legte ich die kurze Strecke auf Händen und Füßen zurück.

Nach seinem eigenen Beispiel machte ich mir die mangelhafte Holzbekleidung als Leiter nutzbar.

Als er am Platz erschien, war ich schon unten, zwar mit wunden Fingern und einigen Beulen, aber doch lebend und imstande, meine Flucht fortzusetzen.

Ich tat es unverzüglich, denn ich mußte gewärtig sein, daß er mir auf diesem Wege folgte. Jedenfalls durfte ich es nicht wagen, hier wieder aufzusteigen.

Ich hoffte, einen entfernteren Ausgang zu finden, wie es ja gestern nacht an anderer Stelle auch geschehen war.

Dann wollte ich nach meinem Pferd eilen und den unheimlichen Ort sogleich verlassen.

Bis jetzt hatte der Unmensch nur Umrisse einer Gestalt gesehen.

Mehr durfte er auch nicht erkennen, wenn ich auf der Milton-Park-Station mit Erfolg wirken und vor seiner Mordwaffe sicher sein wollte.

Ich betrat hier den sich öffnenden Gang.

Da ich früher, wie schon erwähnt, selbst auf den Goldfeldern gearbeitet hatte, war mir diese Umgebung nicht fremd.

Mein erstes war wieder, mich meiner Stiefel zu entledigen.

Als ich mich dann zehn Schritt weit in die Stollen hineingetastet hatte, machte ich Licht.

Nun ging es rasch vorwärts, und während des Hinschreitens ließ ich nacheinander die vorhin gesammelten weißen Steine fallen.

So konnte ich mich ganz sicher an den Einfahrschacht zurückfinden, wenn ich keinen anderen Ausstieg fand.

Ab und zu blieb ich stehen, um zu lauschen. Ich hörte nichts.

Es war kaum anzunehmen, daß meine Verfolger eine Laterne bei sich hatte, und ohne eine solche konnte er hier nicht eindringen.

Etwas anderes war es, wenn er die Mine und den zweiten Einfahrschacht kannte. Dann hatte ich wenig zu hoffen.

Ich schweige von der Länge und den Mühseligkeiten des Weges. Auch er fand sein Ende.

Eine kurze Strecke ging es hier steil bergauf, dann sah ich über mir den Nachthimmel, von Buschwerk umgrenzt.

Um mich gegen Überraschung zu sichern, ersann ich eine List. Ich pflanzte meinen Hut, den ich, als er mir vom Kopf geschossen worden, natürlich wieder aufgerafft hatte, auf einen Stock und hob diesen falschen Kopf über den Grabenrand, ihn bald hierhin, bald dorthin wendend. Alles blieb still.

Nun erst erhob ich die Augen zur Erdhöhe, um einen raschen Umblick zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

öffentlich lustig gemacht habe. Die Blätter geben einen eingehenden, in den Einzelheiten etwas abweichenden Bericht des Vorganges. Nach „Matin" hat Wilson zu seiner Umgebung gesagt: „Lächerliche Manifestation!", nach der „Action francaise" habe er kopfschüttelnd wiederholt gesagt: „Lächerlich!" — Das spricht Bände, und von einem solchen Mann erwartete die Welt eine Zeit lang das Heil.

Wilson, der Gewandelte.

— Was der Präsident früher vom Frieden sagte. —

Also sprach Wilson in den Jahren 1917 und 1918 über Völkerfrieden und Völkergerechtigkeit:

„Ein dem Unterliegenden aufgezwungener Friede würde einen Stachel, Rachsucht und Bitterkeit zurücklassen. Nur ein Friede zwischen Gleichen kann von Dauer sein."

„Das Recht ist kostbarer als der Friede, und wir werden kämpfen für eine allgemeine Herrschaft des Rechts, ausgeübt von einer Gemeinschaft im Einvernehmen handelnder freier Völker, die dazu angetan ist, allen Nationen Frieden und Sicherheit zu bringen."

„Die Stimmen der Menschlichkeit bestehen darauf, daß der Krieg nicht in Akten der Rache irgendwelcher Art enden dürfe, daß keine Nation, kein Volk beraubt oder bestraft werden soll. Dieser Gedanke ist ausgedrückt in der Formel: keine Annexion, keine Kontribution, keine Strafentschädigungen."

„Das amerikanische Volk glaubt, daß der Friede ruhen muß auf einer auf ehrlichen Bestimmungen aufgebauten Beteiligung an den wirtschaftlichen Möglichkeiten der Welt, worin natürlich das deutsche Volk eingeschlossen wäre."

„Selbstbestimmung ist keine bloße Redensart."

„Wir gehen nicht auf Eroberungen oder Herrschaft aus, wir dienen keinen selbstsüchtigen Interessen.'

„Keine Machtverschiebungen dürfen stattfinden, außer wo sie dazu dienen, den künftigen Frieden der Welt zu sichern."

„Wir wissen, daß wir ebensowenig ein Feind des deutschen Volkes sind, wie dieses der unsere ist. Das deutsche Volk hat diesen entsetzlichen Krieg nicht angestiftet oder gewollt."

„Die schweren in diesem Kriege begangenen Rechtsverletzungen müssen gutgemacht werden, aber sie können und dürfen nicht durch die Begehung ähnlicher Rechtsverletzungen gegen Deutschland und seine Bundesgenossen gutgemacht werden."

„Zu fordern ist, daß alle Völker und Länder nicht von Oberherrschaft zu Oberherrschaft verschachert werden, als ob sie bloße Waren oder Steine in einem Spiele wären, sei es auch im großen Spiele des jetzt für immer verrufenen Gleichgewichts der Mächte, sondern daß jede durch diesen Krieg aufgeworfene Gebietsfrage im Interesse und zum Nutzen der beteiligten Bevölkerung geregelt werden muß."

Es sei noch bemerkt, daß derselbe Wilson, der einst für deutsches Geistesleben schwärmte und in seinen Werken deutsche Literatur und Wissenschaft verherrlichte, jetzt in einer Sitzung der Französischen Akademie erklärte, daß er bei verschiedenen Gelegenheiten gezwungen gewesen sei, in großen Mengen schlechte, schwierige und geschmacklose deutsche Literatur zu lesen. Er habe gefunden, daß die gesamte deutsche Literatur eine grundfalsche Auffassung vom Staaten- und vom politischen Leben habe. Er bemühe sich nunmehr, die Gedanken der amerikanischen Hochschullehrer von den deutschen Irrlehren zu befreien.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die allmähliche Auflösung der Soldatenräte wird durch eine Verordnung in die Wege geleitet, in der es heißt: Mit den Truppenteilen und sonstigen Formationen lösen sich gleichzeitig ihre Soldatenräte auf, und zwar spätestens, wenn die Gesamtstärke an Unteroffizieren unter die Zahl 300 fällt. Ebenso treten bei allen Behörden, Anstalten und Schulen usw. des aufzulösenden Friedensheeres, die unter 300 Unteroffiziere und Mannschaften verpflegen, ehrenamtlich tätige Vertrauensleute an die Stelle von Soldatenräten. Bei den Generalkommandos wird entsprechend der herabgesetzten Truppenzahl die Stärke der Soldatenräte auf drei Mitglieder festgesetzt. In Standorten, in denen verschiedene Formationen und Behörden des bisherigen Friedensheeres mit einer Kopfstärke von zusammen über 1500 Unteroffiziere und Mannschaften vereinigt sind, bleiben Garnison-Soldatenräte bestehen, deren Kopfzahl, im allgemeinen drei Mitglieder nicht übersteigend, die Generalkommandos festsetzen. Auf die Reichswehrverbände der Standorte erstreckt sich der Wirkungsbereich der Garnison-Soldatenräte nicht. Für Standorte mit einer geringeren Stärke als 1500 Unteroffiziere und Mannschaften des bisherigen Friedensheeres erübrigt sich ein Garnison-Soldatenrat.

München bleibt besetzt. Große Erregung war in der Münchener Bewohnerschaft durch das Gerücht hervorgerufen worden, es sei beabsichtigt, die Regierungstruppen aus der Stadt herauszuziehen und nur einige Vororte besetzt zu halten. Demgegenüber wurde von maßgebender Stelle festgestellt, daß genügende Truppen in München selbst bleiben, um die Aufrechterhaltung der Ruhe zu garantieren.

Holland.

Zur angeblichen Auslieferung Wilhelms II. wird halbamtlich erklärt, daß die Meldung, nach der der deutsche Kaiser ausgeliefert werden soll, vollkommen aus der Luft gegriffen ist. Die holländische Regierung hat allein aus den Zeitungen vernommen, daß der Kaiser ausgeliefert werden solle, hat jedoch keinen offiziellen Bericht empfangen. Es ist jetzt nur eine Frage zwischen der Entente und Deutschland.

Österreich.

Riesendemonstrationen für den Anschluß. Geradezu riesige Arbeitermassen zogen vor das Wiener Rathaus. Dort hielt Friedrich Adler an die Zehntausende eine Ansprache, die den unverbrüchlichen Willen Deutschösterreichs bekräftigte, sich Deutschland anzuschließen. Gleichzeitig fanden große Demonstrationen der Deutschnationalen und Nationaldemokraten im gleichen Sinne statt. In Innsbruck und dem übrigen Deutschtirol wurden am Sonntag 98 Versammlungen der Sozialdemokraten und der Deutschnationalen für den Anschluß an Deutschland abgehalten.

Polen fordert auch noch Geld. Wie in Wien bekannt geworden ist, hat das polnische Hauptliquidierungsamt zu Händen seines in Paris weilenden Vorsitzenden eine Zusammenstellung der Forderungen und Verpflichtungen Polens gegenüber dem früheren österreichischen Staat übersandt. Das Saldo zugunsten des polnischen Staates beträgt danach 22 283 Millionen Kronen.

Belgien.

Protest gegen Schwarzrotgold. Nach einer Meldung aus Paris hat der belgische Minister des Äußeren Hymans im Dreierrat von neuem gegen die Absicht der deutschen Regierung, die gleichen Farben wie die belgischen, nämlich schwarzgelbrot, zu wählen, Widerspruch erhoben. Die deutsche Regierung berufe sich darauf, daß diese Farben 1848 gewählt worden seien, aber das belgische Volk wolle sie sich um keinen Preis durch die Angreifer von 1914 rauben lassen. Belgien verlange, daß die neuen deutschen Farben nicht anerkannt würden.

*

Berlin. Anläßlich des bevorstehenden Rücktransportes der deutschen Kriegsgefangenen werden im ganzen 16 Austausch- beziehungsweise Übergangsstationen eingerichtet.

München. Welch ungeheure Mengen von Waffen sich die Spartakisten beschafft hatten, geht aus folgendem bisherigen Ergebnis der Beschlagnahmung hervor: 169 Feldgeschütze, 11 schwere Geschütze, 780 Maschinengewehre, 21 351 Gewehre, Karabiner und Pistolen, 300 000 Handgranaten und 8 Millionen Infanteriepatronen. Und das dürfte noch weitaus nicht alles sein.

Bregenz. Bei der Volksabstimmung über die Frage, ob die Landesregierung von Vorarlberg mit Bern Verhandlungen über den Anschluß des Landes an die Schweiz einleiten soll oder nicht, wurden nach den bisher eingegangenen Abstimmungsergebnissen 80 % mit Ja und 20 % mit Nein abgegeben.

Basel. Nach einer Tempsmeldung wird Wilson am 15. Juni in Amerika eintreffen.

Basel. Nach einer amtlichen Meldung aus Kairo sind in Ägypten neue Unruhen ausgebrochen.

Wien. Die italienische Waffenstillstandskommission hat der österreichisch-ungarischen Bank die Auszahlung von 130 Millionen Kronen in Gold an Holland und die skandinavischen Staaten verboten.

Christiania. Auch außerhalb Christianias haben sich jetzt in mehreren norwegischen Städten Zweigkomitees zur Unterbringung deutscher Kinder gebildet. U. a. hat sich hierbei namentlich die kleine Stadt Ålesund hervorgetan. Der frühere Bürgermeister der Stadt Anton Rönneberg hat in einem flammenden Aufruf seine Mitbürger an die durch den damaligen Kaiser Wilhelm in Gang gesetzte großartige deutsche Hilfsaktion beim Brand von Ålesund im Jahre 1914 erinnert und sie aufgefordert, jetzt in der Stunde der höchsten Not „dem deutschen Bruder" wenigstens teilweise die Dankesschuld abzustatten und möglichst viele der Hunger leidenden deutschen Kinder bei sich aufzunehmen.

Helsingfors. In den finnischen Gewässern wird in den allernächsten Tagen ein englisches Geschwader erwartet, das aus 20 Schiffen bestehen wird und angeblich zur Aufgabe hat, die russischen Bolschewistenschiffe zu beobachten.

Von Nah und Fern.

Flugpost Berlin—Warnemünde. Der Flugpostverkehr Berlin—Warnemünde ist nunmehr eröffnet worden. Voraussichtlich wird die Linie von Berlin aus weiter nach Leipzig und München geführt werden, sobald die inneren Zustände es möglich machen.

Eine Million Mark für die Ansiedlung Kriegsbeschädigter. Wie aus Regensburg gemeldet wird, hat Fürst Thurn und Taxis zur Ansiedlung Kriegsbeschädigter und Arbeiter eine Million Mark gestiftet und zahlreiche Bauplätze zur Verfügung gestellt. Es kann in nächster Zeit mit dem Bau von 500 Einfamilienhäusern in Regensburg begonnen werden.

Zahlungsschwierigkeiten der Berliner Stadthauptkasse. Nach einer Bekanntmachung des Berliner Magistrats ist die Stadthauptkasse hinsichtlich ihrer Betriebsmittel vorübergehend dadurch in Schwierigkeiten geraten, daß seitens der beteiligten Verwaltungen die Erstattung der vom Magistrat für Reich und Staat verauslagten, sehr hohen Summen für Erwerbslosenfürsorge, Kriegswohlfahrtspflege u. a. m. nicht mit der Schnelligkeit betrieben worden ist, die unerläßlich sei.

Das Kino der Dreitausend. Berlin wird in nächster Zeit ein Kino erhalten, das doppelt so groß ist als ihre größten bisher. Unter der Firma Scala-Palast G. m. b. H. hat sich eine Gesellschaft gebildet, die einen großen Häuserkomplex erworben hat und außer dem Kino-Palast Vergnügungsbetriebe aller Art, wie das Scala-Café, Scala-Restaurant, Scala-Bar, Scala-Kasino, Scala-Tanz usw. einrichten wird. Das ganze Objekt repräsentiert ein Kapital von 4 000 000 Mark.

Passagierflug Berlin—Stockholm. Ein Sablatnig-Flugzeug, das von Dr. Sablatnig geführt und mit vier Personen besetzt war, hat glücklich die Strecke Berlin—Stockholm zurückgelegt. Das Flugzeug war am 10. Mai nachmittags 2¾ Uhr in Berlin aufgestiegen und bereits nach drei Stunden in Kopenhagen gelandet. Am Sonntag früh um 7 Uhr ist dann der Flug nach Stockholm fortgesetzt worden, wo die Maschine um ½12 Uhr eintraf, von Tausenden von Zuschauern mit Tücherschwenken und Händeklatschen begrüßt.

Massenandrang zur Universität Greifswald. Infolge der Schließung der süddeutschen Universitäten ist in Greifswald ein gewaltiger Andrang von Studenten bemerkbar. Alle Hörsäle und Institute sind überfüllt. Bei Eröffnung des Sommersemesters saßen die Studenten in den Fensternischen, umstanden die Katheder, drängten sich an den offenen Türen und sogar noch an den Treppen, um von den Vorlesungen etwas zu erhaschen. In einzelnen Instituten mußten die Studenten sich wie nach Lebensmitteln anstellen.

Gerichtshalle.

Berlin. Im Prozeß Liebknecht-Luxemburg beschloß der Gerichtshof weitere Erhebungen über die Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten Runge. Der Zeuge Weber war Wachmann im Edenhotel und hat den Transport der Frau Rosa Luxemburg mitgemacht. Die Luxemburg wurde nach seiner Bekundung unterwegs mehreremal von einer Militärperson ins Gesicht geschlagen und dann von Oberleutnant Vogel in die Schläfe geschossen. Der Zeuge will den Oberleutnant Vogel bei Gegenüberstellung bestimmt als den Täter wiedererkennen, obwohl er meint, der Mann, der den Schuß abgab, habe keinen Bart gehabt, während Vogel damals wie heute einen Bart trägt. Zeuge sagt weiter aus, auf dienstlichen Befehl habe er, Vogel, die Leiche aus dem Wagen getragen und ins Wasser geworfen. Im Auto hat noch eine weitere Person in Uniform gesessen, die Zeuge Weber nicht gekannt hat. Der Angeklagte Vogel, befragt, wer das gewesen sei, verweigert über diesen Punkt die Aussage, bestreitet aber seine Schuld mit den Worten: Ich habe es nicht getan, über die Persönlichkeit, die es getan hat, lehne ich die Aussage ab.

Das Geheimnis der Toten Schlucht

Roman aus der Gegenwart von P. Bryburg.

10] (Nachdruck verboten.)

Meine Lage konnte nicht günstiger sein.

Ich befand mich hier am Ausgang der Schlucht, zunächst der sanft aufsteigenden Talwand, welche mit Strauchwerk dicht bewachsen war. Oben begann der Wald.

Es war dieselbe Talseite, auf welcher meine Hütte gelegen war.

Ich schlüpfte hinaus und den Berg hinan, um dann im weiten Bogen auf jene zuzusteuern.

Es war kaum anzunehmen, daß der Bewohner der Toten Schlucht diesen oberen Ausweg nicht kannte. Er traute mir wohl kein solches Wagnis zu und suchte mich noch unten zwischen den Büschen und in den Gruben, oder er hatte im fern sich bewegenden Schatten überhaupt nur ein Tier gesehen.

Der Schuß kam aus ziemlicher Entfernung.

Ohne weiteren Zwischenfall erreichte ich die Hütte, nachdem ich zuvor die Stelle ausfindig gemacht hatte, wo mein Pferd ruhig graste.

Ich holte Sway und Sattelzeug herunter, verbarg die Leiter, um mir dieses Versteck offen zu halten, und stahl mich leise hinweg.

Nach einer weiteren Viertelstunde ritt ich aus dem Wald, um zunächst eine südliche Richtung zu verfolgen. Am anderen Tage mittags langte ich von der der Toten Schlucht entgegengesetzten Seite auf der Milton-Park-Station an. Es war das ein prächtiger Landsitz, eine schloßartige zweistöckige Villa aus weißem Sandstein inmitten eines großen, tief schattigen Gartens, den sie überragte.

Wein und Passionsblumen rankten sich an der mit Glas gedeckten Veranda empor.

Düstere Zypressen und Maulbeerbäume hoben sich scharf von den im Sonnenlicht förmlich strahlenden weißen Sandsteinmauern ab.

Ein reicher Figurenschmuck krönte das Gesimse, ein in Australien ganz ungewohnter Anblick. Noch mehr verwunderte ich mich, als ich auch im Garten Bildwerke und eine erloschene Wasserkunst sah.

Der Wald ringsum war ein sogenanntes Parkland. Die Wirtschaftsgebäude lagen etwa eine Viertelstunde weit von der Station entfernt und waren vom Herrschaftshaus aus nicht sichtbar. Mit militärischem Scharfblick erfaßte ich sofort alle Vorteile und Schwierigkeiten, welche mir aus dem Terrain erwachsen konnten.

Ich mußte suchen, einen Dienst im oder beim Hause zu finden, in welcher Eigenschaft, das war mir gleich. Da hinten bei den Wirtschaftsgebäuden hätte es nichts zu spionieren gegeben. Ich richtete nun mein Augenmerk in erster Linie auf das Herrenhaus.

Die Bewohner waren zwei Damen, eine ältere und eine jüngere, Mutter und Tochter.

Da wäre wohl vor allen Dingen ein gefälliges Äußere am Platz gewesen, um die Sympathie der einen oder der anderen zu gewinnen.

Auf diese Empfehlung mußte ich jetzt leider verzichten. Meine schmucke Uniform hing zu Haus am Nagel, und die wäre hier auch die schlechteste Empfehlung gewesen. Ich hatte allerdings noch ein sauberes Hemd in meinem Sway verpackt sowie Seife, Kamm und Bürste.

Ein nahes Wasserloch konnte mir als Waschbecken, Spiegel und zum Reinigen meiner Stiefel dienen.

Ohne Säumen machte ich Kehrt, um mich, so gut es eben ging, äußerlich in eine bessere Verfassung zu bringen! Das war schnell gemacht.

Ein hohler Baumstamm diente mir als Zelt. Frischer und hoffnungsreicher ritt ich nun nochmals dem Haus zu.

Wer hätte es diesem lichtstrahlenden Bau angesehen, daß er ein so düsteres Geheimnis barg, wie ich es nach allem Vorhergegangenen hier vermuten durfte.

Ich band mein Pferd an dem kleinen Gittertor fest, welches auf dieser Seite in die den ganzen Garten umgebende hohe Stachelhecke eingefügt war, und begab mich nach dem Haus hinan.

Nun erst sah ich, daß der Garten zwar schön, aber gänzlich verwildert war. Auch der Springbrunnen sandte kein Wasser empor. Dabei war es so still, daß man hätte ein Blatt fallen hören. Durch eine tiefschattige Rüsternallee schritt ich in banger Erwartung dahin.

Ich fürchtete sehr, daß ich von der Schwelle dieses Hauses werde umkehren müssen.

Die Allee mündete auf einen mit Blumen und tropischen Blattpflanzen geschmückten Vorplatz.

Ehe ich diesen betrat, warf ich noch einen Blick nach dem Haus. Die Gelegenheit schien mir günstig.

Auf der Veranda saß eine ältere Dame in spitzenbesetzter, hocheleganter Robe.

Sie las in einem Buch — wie ich später ersah, der neueste Pariser Roman.

Das konnte nur die Herrin des Hauses sein. Aus dem Innern erklang Musik, Klavierspiel. Das war die Tochter.

Hier gab es nun kein Besinnen mehr.

Ich schritt rasch auf die große Freitreppe zu, die zur erhöhten Veranda hinaufführte.

Eine berauschende Duftwelle schlug mir entgegen. Bei meiner Annäherung blickte die Dame erstaunt auf.

Ich sah nun, daß sie einmal von einer außerordentlichen Schönheit gewesen. Sie war es noch.

Mit kavaliermäßigem Gruß erstieg ich die letzten Stufen. Sie schien verweint.

Sie wußte augenscheinlich nicht, wie sie mich nehmen sollte, ob als Gentleman oder als Buschmann.

„Habe ich die Ehre, Mistreß Milton —?" begann ich.

„Das ist mein Name", entgegnete sie mit vornehmer Zurückhaltung.

Ich nannte den meinen und verbeugte mich.

Sie maß mich wieder mit einem forschenden Blick ihrer großen Augen.

„Was führt Sie zu mir, Mister —?"

Sie schien den deutschen Namen nicht aussprechen zu können.

„Der Wunsch, Ihnen zu dienen, Madame!" entgegnete ich prompt.

(Fortsetzung folgt.)

Stadt-Theater.
Sonnabend:
Joseph in Ägypten.
Sonntag:
Parsifal.
Montag:
Tiefland.
Dienstag:
Die Gezeichneten.
Mittwoch:
Die Fledermaus.

Lobe-Theater
Heute und folgende Tage:
Bürger Schippel.
Sonntag nachm.:
Die tanzende Nymphe.
Abends:
Frühlingserwachen.
Sonnabend nachm.:
Schüler-Vorstellung
Faust, I.

Thalia-Theater
Heute und folgende Tage:
Der Wunderspiegel.
Sonntag nachm.:
Alt-Heidelberg.
Abends:
Bunter Abend.

Schauspielhaus
Tel. 2545
Täglich
Fasanengsee.
Sonntag nachm.
Schwarzwaldmädel

Liebich-Theater
Allabendlich 7¾ Uhr:
Der neue
Mai-Spielplan:
Der Hias
Sonntag nachm. 3½ Uhr
Familien-Vorstellg.

Viktoria-Theater.
Allabendlich:
Herrschaftl. Wohnungen
Posse m. Ges. in 4 Akten.
Anfang 8 Uhr.
Sonntag nachm. 3½ Uhr
Herrschaftliche Wohnungen.

Einzelne Modenhefte
hat noch abzugeben
Ernst Dodeck, Brockau

Fahrrad-Reifen
billig. Fordern Sie Preisliste
Nr. 998
W. Planer,
Charlottenburg 4.

Ia Bohnenkaffee
ungebrannt
Lieferung nur an Private im Höchstquantum von 1 Pfd. à Mk. 16.00 einschliesslich Porto gegen Voreinsendung.
Erwin Ehmer,
Versandhaus
Hamburg 36.

Strohhüte
für Damen, Herren und Kinder in der **Strohhutfabrik Freund & Krebs,**
Karlstraße 30, neb. d. Hofkirche.
Strohhüte werden umgeformt.

Aufruf!

Ein Schrei der Empörung geht durchs ganze Land.

Ein Frieden des Rechts und der Gerechtigkeit ward uns versprochen. Im Vertrauen darauf hat das deutsche Volk seine Waffen aus der Hand gelegt.

Aber schmählicher ist niemals in der Weltgeschichte ein Wort gebrochen worden.

Bedingungen von unerhörter Grausamkeit werden uns auferlegt

Deutschland und unsere schlesische Heimat sollen zerrissen werden. Wirtschaftliche und völkische Vernichtung, untilgbare Schande müßten die unabwendbaren Folgen sein.

In dieser tiefsten Not gilt es, uns vor unberechtigten feindlichen Übergriffen zu schützen, durch die deutsches Land von uns gerissen und vollendete Tatsachen geschaffen werden könnten.

Darum auf Ihr wehrfähigen Männer,

besonders

Du schlesische Jugend, zu den Waffen!

Meldet Euch sofort zum Eintritt in die Reichswehr!

Meldestellen:

1. **Bei allen Truppenteilen**
2. **in den Hauptwerbestellen**
   a) **für Breslau Stadt u. Land: Stadtgrabenkaserne, Eingang Berlinerplatz, Zimmer 138;**
   b) **für die Provinz: bei den Hauptwerbestellen in Oels, Schweidnitz, Glatz, Neisse, Oppeln, Ratibor, Gleiwitz und außerdem bei den früheren Werbestellen des Freiwilligenkorps Schlesien in den Kreisstädten des Reg.-Bez. Breslau.**

Die Eintrittsbedingungen sind in den genannten Werbestellen, sowie bei allen Truppenteilen und militärischen Dienststellen zu erfahren.

Generalkommando 6. A.-K.

Zentral-Soldatenrat der Provinz Schlesien
gez. Kretschmer.

Zentral-Volksrat der Provinz Schlesien
gez. Prescher. gez. Eggers.

Der Oberpräsident gez. Philipp.
Der Landeshauptmann gez. Dr. Thaer.

Tägliche Rundschau
Unabhängige Zeitung für nationale Politik
Berlin SW. 68.

Dem Vaterlande, nicht der Partei!

Was auch die Zeit dem Deutschen Reiche bringen mag, stets wird dies unser Wahlspruch bleiben. Wir werden weiter mannhaft für das Bestehen des deutschen Vaterlandes und seiner Kulturgüter kämpfen und für die Förderung der für seinen Wiederaufbau notwendigen Lebensbedingungen eintreten. Das deutsche Geistesleben, Kunst und Wissenschaft, werden durch unsere bekannte tägliche Unterhaltungsbeilage gepflegt, deren führende Stellung von der gesamten deutschen Presse anerkannt ist. Ausgabe morgens und abends. Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen.

Bezugspreis frei Haus monatlich M. 3,25 und 24 Pf. Bestellgeld, vierteljährlich M. 9,75 und 72 Pf. Bestellgeld. Der erste Monat wird zur Probe zum Vorzugspreis von M. 2,50 frei Haus geliefert. Bestellungen hierauf sind nur an die Vertriebsleitung der „Täglichen Rundschau", Berlin SW. 68, Zimmerstraße 7/8, zu richten.

Alle Drucksachen

werden geschmackvoll hergestellt

in Ernst Dodeck's Buchdruckerei.

Lichtspielhaus.

Sonnabend 6 Uhr — — — Sonntag 3 Uhr

Der bösen Mächte Hand.
Drama in 3 Doppelakten mit Else Fröhlich und Knoppchen.

Schwabemädele.
Entzückendes Volksstück in 4 großen Akten mit Ossi Oswalda.

Etablissement Zum Volksgarten
(früher Deutscher Kaiser).
Sonntag, den 18. Mai:
Großes öffentliches
Tanz-Vergnügen
bei voller Musik. Anfang 3 Uhr.
Es ladet ergebenst ein **Kurt Hielscher.**

Adolf Baum's Gasthof, Brockau.
Sonntag, den 18. Mai:
Oeffentlicher Tanz
Mittwoch, den 21. Mai:
— Familien-Kränzchen. —
Es ladet ergebenst ein **A. Baum.**

Genossenschaft-Gasthof Brockau
Sonntag, den 18. Mai, von 3 Uhr ab:
Großes öffentliches
Tanz-Vergnügen
Wein-Abteilung. Tel. 4294.
Es ladet ergebenst ein **R. Mende.**

Gasthof „Zur guten Laune".
Sonntag, den 18. Mai:
◆◆ Familien-Kränzchen ◆◆
mit musikalischer Unterhaltung.
Anfang 4 Uhr.
Zeitgemäße Küche. Gutgepflegte Getränke.
Es ladet ergebenst ein **Willi Kleinert.**

H. Milde's Gasthof, Brockau.
Sonntag, den 18. Mai:
Oeffentlicher Tanz
Es ladet ergebenst ein **H. Milde.**

Gasthaus Benkwitz.
Sonntag, den 18. Mai:

Oeffentl. Tanz
Es ladet ergebenst ein **K. Kühnel.**

Monatskarten-Etuis (Zellulose)
hält vorrätig
E. Dodeck's Buch- und Papierhandlung.

Etablissement zum „Volksgarten", Brockau

Mittwoch, d. 21. Mai:

Bunter Abend

unter Mitwirkung erster Breslauer Künstler.

Opern- u. Operettenschlager, Lieder, Duette, Tänze, Violinvorträge.

Anfang 6 Uhr.

Eintrittskarten im Vorverkauf zu **1,75** Mk. (nummer.) **1,25** Mk. u. **0,75** Mk. (Stehplatz) in der Zigarrenhandlung von Schwartze & Müller und in der Buchhdlg. **Braun.** An der Abendkasse **25** Pf. mehr.

Anschliessend: **Tanz.**

die französischen Sozialisten werden für sie eintreten, wie sie für alle unterdrückten Völker eingetreten sind. Ebenso schlimm sei die Wegnahme der deutschen Kolonien. Das volkreiche und arbeitsame Deutschland brauche Kolonien wie jedes andere große Volk. Wilson habe den größten Fehler begangen, als er zustimmte, daß die Kolonien zum Vorteil der Sieger geraubt werden.

*

Kundgebungen für Deutschland.

Beim Einzug der Grenzschutztruppen in Oppeln fanden ergreifende Kundgebungen der Bevölkerung für Deutschland statt. Die einziehenden Soldaten wurden, wie einst in den Augusttagen 1914, mit Blumen beworfen. Die Musik mußte immer wieder Nationallieder spielen. Die Bevölkerung fordert leidenschaftlich die Bewaffnung aller Ostmärker. Ganz Oberschlesien ist entschlossen, sich unter keinen Umständen die Vergewaltigung durch die Entente gefallen zu lassen.

In Lissa (Posen) kam es, als die Friedensbedingungen bekannt wurden, zu begeisterten Kundgebungen für Deutschland. In Lissa erwartet man bestimmt eine Ablehnung der Friedensbedingungen.

Ganz Masuren ist empört über die Zumutung, daß die Bevölkerung, die urdeutsch fühlt, zu einer Volksabstimmung gezwungen werden soll. Auch hier, in Allenstein, Lyck, Oletzko ist man fest entschlossen, alles aufzubieten, um im deutschen Staatsverbande zu bleiben.

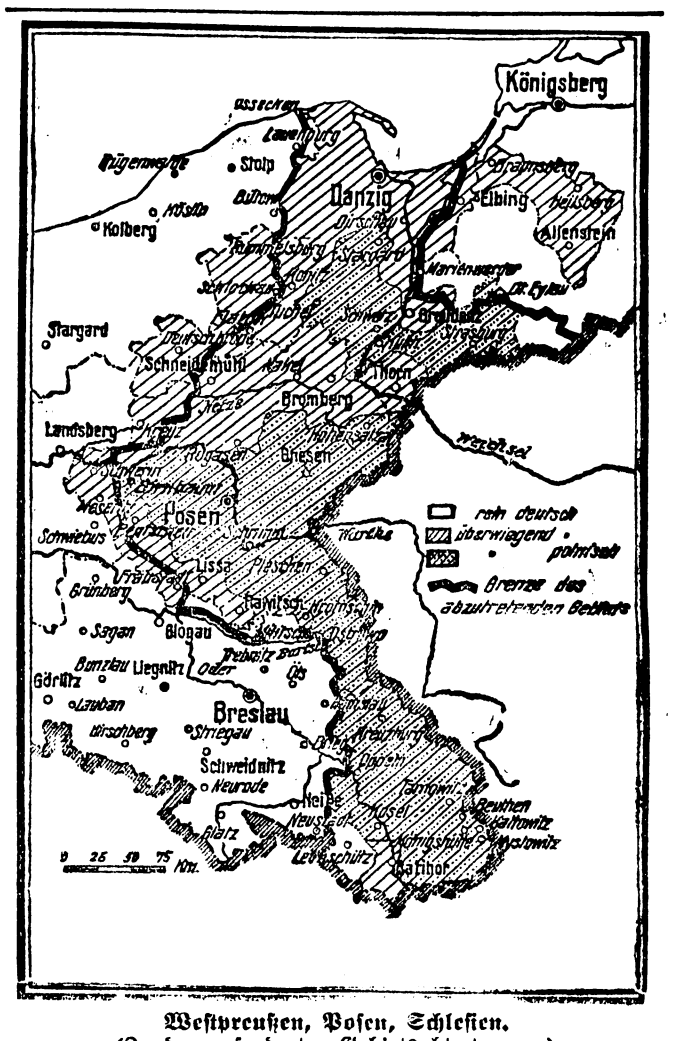
Politische Rundschau.

Deutschland.

Die neuen Reichssteuern setzen sich zusammen aus indirekten Steuern, darunter: Erhöhung und Umgestaltung der Tabaksteuer mittels Einführung einer Banderole für alle Tabakerzeugnisse, Erhöhung der Zuckersteuer, der Zündwarensteuer, des Spielkartenstempels, Vereinheitlichung der Grundwechselabgabe, Einführung einer Vergnügungssteuer, deren Erträge zu gleichen Teilen dem Reich und den Bundesstaaten nebst Kommunen zufallen sollen, endlich Ausbau der Umsatzsteuer. Dazu kommen auf dem Gebiete der Besitzsteuern eine außerordentliche Kriegsabgabe für das Jahr 1919, die für die Abgabe vom Mehreinkommen die gleichen Sätze wie die Kriegsabgabe von 1918 vorsieht und den Höchstsatz der Abgabe vom Mehrgewinn der Gesellschaften auf 80 % (gegen bisher 60 %) erhöht, sodann die Abgabe von dem den Betrag von 5000 Mark übersteigenden, in der Zeit zwischen dem 31. Dezember 1913 und 31. Dezember 1918 eingetretenen Vermögenszuwachs mit Steuersätzen von 10 % bis 100 %, endlich eine erweiterte Erbschaftssteuer, die mittels Abstufung der Abgaben vom Erbanfall den Verwandtschaftsgrad, die Höhe des Anfalls und den bereits vorhandenen Vermögensstand berücksichtigt.

Wird die Todesstrafe abgeschafft? Ein Jurist schreibt: An mehreren deutschen Gerichten wurden in den letzten Tagen gegen überführte Mörder Todesurteile ausgesprochen, und diese Urteile geben Anlaß zu der Frage, ob die Todesstrafe auch unter den neuen politischen Verhältnissen noch vollstreckt werden kann. Bekanntlich pflegten bei der bisherigen Handhabung des Strafrechts die Verteidiger des Angeklagten bei Todesurteilen stets mehr oder minder begründete Revisionen beim Reichsgericht einzulegen und nach deren Zurückweisung die Gnade des Landesherrn anzurufen. Diesem blieb dann nach einem Vortrag des Justizministers über den in Betracht kommenden Fall die Entscheidung überlassen. In Preußen sind nun durch Gesetz die vordem königlichen Befugnisse und Rechte der Staatsregierung eingeräumt worden; diese würde also hinfort in ihrer Gesamtheit oder in einem Sonderausschuß über Begnadigungen von Fall zu Fall zu entscheiden haben. In Bayern wurde gleichfalls durch ein Gesetz das Begnadigungsrecht ausdrücklich den Volksbeauftragten überlassen. Nur bei Staatsverbrechen, wie Hochverrat, stand dem Kaiser allein und für das ganze Reich das Begnadigungsrecht zu, das nun notwendigerweise von dem jeweiligen Reichspräsidenten ausgeübt werden wird. Theoretisch steht also der Vollstreckung der Todesstrafe nichts im Wege. Ob es noch zu einer Hinrichtung kommen wird, scheint recht zweifelhaft, weil ja im sozialistischen Programm von jeher die Abschaffung der Todesstrafe gefordert worden ist. Bei der bevorstehenden Justizreform dürfte dann auch diese Forderung mit an erster Stelle stehen.

Eine Reichseisenbahnkonferenz findet am 13. Mai in Eisenach unter der Leitung des preußischen Ministers der öffentlichen Arbeiten statt, um über die Bedingungen der Übernahme der Eisenbahnen der Einzelstaaten durch das Reich und die Feststellung der zu zahlenden Entschädigungen zu verhandeln. Beteiligt sind sämtliche deutsche Länder mit Eisenbahnbesitz.



Westpreußen, Posen, Schlesien.
(Zu den geforderten Gebietsabtretungen.)

Berlin. Mehrfach sind Gerüchte von einem Eintritt der Unabhängigen in die Reichsregierung aufgetaucht. Ebenso hieß es, dem Volksparteiler Stresemann sei ein Ministerportefeuille angeboten worden. Alle diese Meldungen werden von zuständiger Stelle als unzutreffend bezeichnet.

Berlin. Deutschland wird in kurzer Frist seine gesamten Streitkräfte aus Lettland und Litauen zurückziehen.

München. Das Generalkommando Oven gibt über die Verluste aus den letzten Kampftagen in München folgendes bekannt: Gesamtverluste bis 8. Mai: Offiziere tot acht, verwundet 20, Mannschaften tot 50, verwundet 144, vermißt 10.

Posen. Die deutsche Akademie in Posen hat auf Anordnung des Obersten polnischen Volksrates ihren Betrieb einstellen müssen.

Von Nah und Fern.

Norwegische Heringe gegen oberschlesische Kohle. Nachdem in den verschiedenen oberschlesischen Kohlenrevieren die Arbeit wieder aufgenommen worden ist, sind auch wieder mehrere Oderkähne mit Kohlen in Stettin eingetroffen. Die Kohlen werden von den im Stettiner Hafen liegenden Dampfern übernommen, um nach Norwegen gebracht zu werden. Die Dampfer fahren von dort mit Heringen beladen zurück. Zwei norwegische Dampfer sind hier bereits eingetroffen und haben ihre Ladung gelöscht.

Die Zuckerschiebungen stehen noch immer in voller Blüte. So erregte in Berlin in der Lindenstraße wieder eine verdächtige Ladung die Aufmerksamkeit des Publikums. Vor einem Hause, in dem sich eine Bonbonkocherei befindet, kam ein Wagen vorgefahren, von dem schwere Säcke abgeladen wurden. Man machte die Polizei aufmerksam, und diese fand in der Kocherei zehn Sack Zucker, die das Fuhrwerk gebracht hatte. Sie wurden beschlagnahmt und Untersuchung eingeleitet.

Die Zwingburg der bayrischen Kommunistenführer. Was aus den bayrischen Kommunistenführern geworden ist, weiß man immer noch nicht genau. Sicher ist nur, daß eine größere Anzahl „spartakistischer Helden" festgenommen und nach der Plassenburg gebracht wurde. Diese Bergfeste, die, wie es scheint, die Zwingburg der Kommunisten werden soll, hat eine in mehr als einer Hinsicht interessante Geschichte, die auch in die Geschichte des Hauses Hohenzollern hinübergreift. Die Plassenburg liegt auf einem 426 Meter hohen Felsen östlich der durch ihr treffliches Bier bekannten oberfränkischen Stadt Kulmbach. Sie gehörte ursprünglich samt der ganzen Herrschaft Plassenburg und der Stadt Kulmbach den Herzogen von Meran, kam nach deren Aussterben an die Grafen von Orlamünde und wurde 1338 an die Burggrafen von Nürnberg verkauft. Sie wurde in der Folge die Residenz der Hohenzollernschen Markgrafen von Bayreuth, fiel 1791 an Preußen, wurde 1806 von den Franzosen eingenommen, 1807 geschleift und wurde in neuerer Zeit zum Zuchthaus für männliche Sträflinge degradiert. Seit dem Kriege war die Plassenburg eine Art Strafanstalt für renitente russische Gefangene, die sich in bayrischen Gefangenenlagern befanden.

Verlorene Haubitzen. Vor einigen Tagen verlor ein Güterzug, der Militärgerät zu transportieren hatte, zwischen Dalldorf und Büchen und bei Echem fünf 10,5 Zentimeter-Haubitzen, die bis heute noch von keiner Seiter aus reklamiert worden sind. Die Haubitze, die bei Echem herunterfiel und gar keinen Schaden erlitt, wurde in der Sonntagnacht von jungen Leuten über Gräben und Wiesen hinweg nach dem 1000 Meter entfernten Dorfe gebracht und dort auf dem Hofe eines Bauern aufgestellt.

Streikende Totengräber. Das Streikfieber hat nun auch die Totengräber erfaßt. Als der amtierende Geistliche und eine große Zahl von Leidtragenden, fast ausschließlich aus dem Arbeiterstande, sich auf dem Georgenfriedhof im Nordosten Berlins versammelt hatten, um die irdische Hülle einiger Verstorbenen zur letzten Ruhe zu bestatten, war ihnen das nicht möglich, da die Friedhofsarbeiter die Arbeit eingestellt und keine Gruft gegraben hatten. Weder die Bitten des Pfarrers noch das Flehen der Hinterbliebenen vermochten die Totengräber zur Aufnahme der Arbeit zu bewegen. Sie verlangen höhere Bezahlung, die sich jetzt auf ungefähr 6000 Mark im Jahr beläuft.

Fleckfiebergefahr. In einem Vortrage über die Gesundheitsverhältnisse in Leipzig wies der Stadtbezirksarzt Medizinalrat Dr. Poetter u. a. darauf hin, daß die Übertragung des Fleckfiebers durch Kleider- und Kopfläuse erfolge. Die Bevölkerung sollte sich deshalb diesem Ungeziefer gegenüber nicht so indolent verhalten. In einer Leipziger Volksschule wären bei einer Untersuchung unter den Mädchen 50 % verlaust gefunden. Geradezu schreckliche Verhältnisse beständen da noch. Es gebe eine Menge Familien, die völlig verlaust wären.

Gerichtshalle.

Berlin. Im Prozeß wegen der Tötung von Liebknecht und Rosa Luxemburg ergeben die Aussagen der Angeklagten keine neuen Momente. Die bei dem Tode Liebknechts beteiligten Offiziere bleiben alle dabei, nur geschossen zu haben, als Liebknecht einen Fluchtversuch unternahm und vorher einen seiner Begleiter an der Hand mit einem Messer verwundet hatte. Leutnant Vogel, dem zur Last gelegt wird, Rosa Luxemburg erschossen zu haben, bestreitet das. Es wäre sinnlos gewesen, auf die Verstorbene noch zu schießen, da sie schon infolge des beim Einsteigen in das Auto gegen sie geführten Kolbenschläge tot gewesen sei. Der Schießsachverständige Max Barella bekundet, daß mit den drei Schußverletzungen Liebknechts die Angaben der Angeklagten zu vereinbaren sind, nach denen sie in einer Entfernung von 5 bis 10 Meter geschossen haben, als Liebknecht nach der linken Seite des Weges hinüberlief. Zwei Vorkommnisse erregten Aufsehen. Der Angeklagte Husar Runge bekam einen Tobsuchtsanfall, als er seinen Bruder im Gerichtssaal sah und will sich mit dem Ruf: „Du Spartakist" auf ihn stürzen, indem er einem Wachsoldaten die Handgranate entreißen will. Runge konnte nur mit Mühe zurückgehalten werden. Leutnant Vogel verweigert die Aussage, als er gefragt wird, ob in dem Rosa Luxemburg befördernden Auto noch mehr Offiziere außer ihm gesessen hätten. Er gibt zu, daß die Leiche der Frau Luxemburg in das Wasser des Landwehrkanals geworfen wurde. Er hat das bisher nach seiner Aussage verheimlicht, um seine Division nicht in Mißkredit zu bringen, da er gar nicht gewußt habe, was mit der Leiche anfangen. Die Zeugenvernehmung ergab bisher nichts wesentliches. Leutnant z. S. Souchon, der im Edenhotel zurückblieb, anfänglich aber Liebknecht mittransportieren sollte, bestreitet entschieden, daß eine Vereinbarung zur Tötung Liebknechts getroffen worden sei.

Das Geheimnis der Toten Schlucht

Roman aus der Gegenwart von P. Vryburg.

17] (Nachdruck verboten.)

Beharrlichkeit führt zum Ziel. So geschah es auch in meinem Fall.

Zunächst ermittelte ich, daß das Geräusch nicht unterirdisch war, sondern aus der Wand kam, welche hier etwa fünfzig Fuß hoch und dicht mit Kriech- und Schlingpflanzen bedeckt war.

Ich untersuchte diese bekleidete Wand näher und fand nun hinter dem grünen Vorhang einen gewölbten, ziemlich hohen Höhleneingang, der aber in tiefste Finsternis gehüllt war.

Aus der Tiefe dieser Höhle drang das Geräusch, auf das ich jetzt anhaltend lauschte.

Ich hätte nicht Kavallerist sein müssen, um nicht auch aus der Ferne zu erkennen, daß es von Pferden herrührte, welche da tief hinein eingestellt waren. Ein freudiges Beben ging durch meine Gestalt.

Aus der Zahl der Pferde ließ sich auf die Zahl der hier hausenden Räuber mit ganzer Sicherheit schließen, was zu ermitteln jetzt meine nächste Aufgabe war.

Ich hatte, wie gestern nacht, wieder einen Stab bei mir, dessen ich als Tastleiter bei meiner Bewegung zwischen den offenen Gruben durchaus bedurfte.

Da hier Pferde hindurchgeführt wurden, glaubte ich allein mit Hilfe desselben, ohne Licht zu machen, bis zu den Ställen vordringen zu können. Das gelang.

Ich fand ziemlich ebenes Terrain und durchweg festen Boden. Und nun machte ich eine Entdeckung, welche mir alles enthüllte, was für mich noch rätselhaft war, das „Geheimnis der Toten Schlucht" selbst aber noch mehr verdunkelte.

In einer matterleuchteten kleinen Seitenhöhle befand sich der Stall.

Derselbe enthielt nur zwei Pferde, einen Rappen und eine Fuchsstute.

Ich erkannte beide unschwer als diejenigen wieder welche von dem gespenstischen Goldgräber und von dem Mann benutzt worden waren, den ich gestern nacht unten in der Mine getroffen hatte.

Nachdem ich mich überzeugt hatte, daß ich hier ganz allein und unbeobachtet war, untersuchte ich den Stall näher.

Da fand ich zunächst, unweit der Standstelle für den Rappen, vier so zusammengelegte und mit Schnüren versehene wollene Decken, daß ich über ihre Bestimmung keinen Augenblick im Zweifel sein konnte.

Sie dienten zur Umwicklung der Hufe des schwarzen Pferdes, wenn dieses zu den mitternächtlichen Geisterritten benutzt würde.

Das erklärte die fast lautlose Bewegung des Tieres und den Mangel jeglicher Hufeindrücke.

Ich machte aber noch eine wichtigere Entdeckung.

In einer aus altem Holz gezimmerten Futterkiste lag in einem besonderen kleinen Fach eine langhaarige weiße Perücke und ein ebensolcher Bart, welcher das Gesicht des Trägers zum größten Teil verdeckte und demselben bis auf den Gurt herabreichte.

Genau solches Haar und solchen Bart hatte der gespenstische Reiter getragen. Und wie ich mich nun noch weiter umsah, fand ich in einer Nische, am Nagel hängend, den weitfaltigen schwarzen Mantel, welcher wie ein Bahrtuch die Gestalt verhüllte, wodurch aber das Gespenstische der Erscheinung noch erhöht wurde.

Ich wußte genug. Die Tote Schlucht hatte nur einen Bewohner.

Es war der Mann, den ich gestern nacht unten im Schatzgewölbe gesehen hatte.

Ab und zu wählte er diese Verkleidung, um ängstliche Gemüter zu schrecken und seinen Schlupfwinkel unnahbar zu machen.

Diese Verkleidung war so gewählt, daß der Träger sie und damit die Gestalt des gespenstischen Goldgräbers jeden Augenblick sozusagen vor den Blicken etwaiger Verfolger verschwinden lassen konnte.

Er brauchte nur Bart und Perücke abzunehmen und mit dem Mantel zu umwickeln, was er im Reiten tun konnte.

Dann sah man statt des Gespenstes einen gewöhnlichen Buschmann mit Sway dahinreiten.

Den Spaten konnte er in das erste beste Gebüsch, das er passierte, verschwinden lassen.

Auch die Pferdeschuhe waren so sinnreich konstruiert, daß man sie nach Lösung eines zur Schleife gebundenen Riemens abstreifen konnte.

Das war das Werk von Sekunden. Auch sie verschwanden in dem zum Sway verwandelten Mantel.

War das geschehen, wobei ihm Nacht und Buschwerk genügende Deckung boten, dann konnte er jeden an sich herankommen lassen.

Niemand hätte zu behaupten gewagt, daß dieser Mann und der gespenstische Goldgräber ein und dieselbe Person seien.

Soviel war mir nun klar, auch warum der Unbekannte zu dieser Verkleidung griff.

Nun galt es noch festzustellen, ob er, wie ich vermutete, ein Buschräuber war, und das konnte ich am besten, wenn ich mir seine unten angehäuften Schätze näher besah, denn außer barem Geld waren da auch noch andere Wertgegenstände untergebracht, die ihre verschiedenartige Herkunft kaum verleugnen konnten.

Wie diese letzte Untersuchung nun auch ausfiel, auf die Lösung des Rätsels selbst hatte sie so wenig Einfluß, wie meine eben gemachten Entdeckungen.

Was für Beziehungen hatte dieser Mann und vermutlich große Verbrecher zu den vornehmen und reichen Besitzern der Milton-Park-Station?

Das war die große Frage, um die sich jetzt alles drehte, da lag der Schlüssel zu dem Geheimnis der Toten Schlucht!

„Vogelfrei, und doch an einem unsichtbaren Faden in dauernder Gefangenschaft gehalten!" hatte er gesagt.

Dieser unsichtbare Faden, der eben war es, der mir fehlte, nach dem ich suchen mußte; und ich wußte es, daß ich ihn nur drüben finden konnte, auf der Station.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Evangelischer Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 18. Mai.

9½ Uhr: Hauptgottesdienst anschließend Beichte und Abendmahl. Pastor Menzke.

Abends 8 Uhr: Kirchenkonzert.

Katholischer Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 18. Mai.

7 Uhr: Hl. Messe.

9¼ Uhr: Predigt und Hochamt.

Abends 7 Uhr: Mai-Andacht.

Wochentags ¼7 und ¾7 Uhr: Hl Messe.

Mittwoch und Freitag Abend 7 Uhr: Mai-Andacht.

Christliche Gemeinschaft Brockau.

Sonntag, den 11. Mai.

9 Uhr: Morgenandacht.

11 Uhr: Sonntagsschule.

Nachm. 4 Uhr: Jugendbund.

Abends 8 Uhr: Evangelisation.

Dienstag, den 20. Mai.

Abends 8 Uhr: Bibelstunde.

Donnerstag, den 22 Mai.

Nachm. 5 Uhr: Kinderbund für entschiedenes Christentum.

Abends 8 Uhr: Elternabend Thema: „Auf Glaubensflügeln in dunkler Zeit".

Freitag, den 23. Mai.

Abends 8 Uhr: Werbeabend für die Jugend. Thema: „Jungendnot und Jugendglück. Reisesekretär Kamphausen.

Sonntagsruhe im Handelsgewerbe.

In Abänderung der Bekanntmachung vom 9. Mai 1919 betr. die Sonntagsbeschäftigung im Handelsgewerbe wird bis auf Weiteres der Milchverkauf an den Sonntagen in der Zeit von 11—12 Uhr gestattet.

Brockau, den 17. Mai 1919.

Der Gemeindevorsteher.
Dr. Herrmann.

An die

Kleintierhalter u. Züchter Brockau's

Das Holen von Futter für eure Lieblinge aus dem Volkspark ist streng verboten.

Jeder, der beim Betreten und Abgrasen der Wiesen angetroffen wird, kommt zur Anzeige und wird der Oeffentlichkeit in diesem Blatt bekannt gegeben.

Brockau, den 17. Mai 1919.

Die Leitung der Ortsgruppe Bw. Brockau.
Peterknecht.

Die Versammlung der Kleintierzucht-Vereinigung Bw. Brockau,

die für heute, Sonnabend, angesetzt war, ist auf ☛ Sonnabend, den 24. Mai, verschoben. Die diesbezügliche Einladung in der Notiz der Beilage wird hiermit aufgehoben.

Peterknecht.

Gebildete Frauen lesen die Deutsche Frauen-Zeitung

Zu beziehen durch alle Postanstalten.
Vierteljährlich M. 3.90 Probeheft 40 Pfg. vom
Verlag Otto Beyer, Leipzig

Die Meggendorfer-Blätter

sind das schönste farbige Witzblatt für die Familie

Vierteljährl. 13 Nrn. nur Mk. 4.—, bei direkt. Zusendg. wöchentl. vom Verlag Mk. 4.50, durch ein Postamt Mk. 4.20.

Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Am besten unterrichtet über den Inhalt ein Probeband, der 5 Nummern enthält und bei jeder Buchhandlung nur Mark 1.20 kostet. Gegen weitere 20 Pfennig für Porto auch direkt vom Verlag, München, Perusastrasse 5 zu beziehen.

Für die uns aus Anlass unserer
Vermählung
zugegangenen Glückwünsche sagen wir allen, ganz besonders den Bewohnern der Häuser „Breslauer Strasse 4" nnd „Grosse Koloniestrasse 9a" unsern verbindlichsten Dank.

z. Zt. Schreiberhau, im Mai 1919.

Alfred Bischof und Frau
Elisabeth geb. Bischof.

Für die vielen Aufmerksamkeiten bei unserer

Silberhochzeit

in Geschenken, Blumenspenden, Telegramme und Karten unseren herzlichsten Dank.

Brockau, den 15. Mai 1919.

J. Gärtner und Frau.

Hohe Belohnung

zahle ich demjenigen, der mir den Dieb, welcher mein **Rad** vor dem hiesigen Rathaus gestohlen hat, so namhaft macht, daß ich ihn gerichtlich belangen kann. Näheres zu erfahren in der Exped. d. Ztg.

Ein Zickel

oder **Böckel** zu kaufen gesucht. Angebote unter **Z 92** an die Expedition d. Ztg. erb.

Mehrere Pfund selbstgekochten
Rüben-Syrup
wird zum eigenen Verbrauch zu kaufen gesucht. Angeb. u. **R. F. 13** an die Exp. d. Ztg.

Neue Schultasche

(Handarbeit) zu verkaufen. Bei wem? zu erfahren in der Expedition d. Ztg.

Nähtisch, Nachttisch, Kronenleuchter f. Gas, Hängelampe und Bild
verkauft
Paul Zimmermann,
Hatzfeldstraße 12, 2. Etg.

1 Nähmaschine
und
ein Kindersportwagen
verkauft
Wilkowski, Bahnhofstr. 11.

Leinen-Schürzen

groß. Wirtschaftsschürze mit Latz u. Trägern u. Tasche Mk. 37.— 3 St. Mk. 107.— Dieselbe ohne Latz u. Träger Mk. 31.— 3 St. Mk. 90.— **Küchenschürze** blau Zellst. Mk. 5.80, 3 St. Mk. 16.50 — **Frauenwirtschaftsschürze** blau feiner Zellstoff, elg. Mk. 9,50 3 St. Mk. 27.50. **Damenhausschürze** farbig bedruckt. Zellstoff mit reichem Besatz sehr elegant Mk. 16.—, 3 St. Mk. 46.50. — **Männerschürze** Mk. 6.25, 3 St. Mk. 18.-.

August Rettig,
Dessau E 25.

Verloren ein goldenes
Ketten-Armband
am Donnerstag früh im Zuge 7²⁰ Uhr. Bei wem abzugeben, sagt die Exped. d. Ztg.

Leeres Zimmer

mit Gas-Kochgelegenheit von alleinstehender Dame bald zu mieten gesucht.
Frau **Goede,** Gartenstr. 31

Eine Vier-Zimmerwohnung

zum 1. Jul oder 1. Oktober zu mieten gesucht. Angeb. unter **M. B. 93** an die Expedition dieser Zeitung.

Zahn-Atelier
M. Byk
Bahnhofstraße 20, pt.
Schonendste Behandlung.
Mäßige Preise.
Sprechstunden:
Wochentags 8½—12½ Uhr.
Sonntags 9—11 Uhr.

Geld gegen monatliche Rückzahlg. verleiht
R. Calderarow, Hamburg 5.

Mietsquittungsbücher
Waschbücher,
Dienst- und Arbeitsbücher
zu haben bei **E. Dodeck,**
Bahnhofstrasse 12.

Lehr-Institut
für sämtliche
Handarbeiten
Anmeld. nimmt täglich entgegen
Martha Wappner,
Breslau, Gräbschenerstr. 28,
früher in **Brockau.**

Kinder-Milchsauger, Lutscher, Propfen,
½ Jahr Garantie, sehr dauerhaft.
Frau Niebusch,
Breslau, Clausewitzstraße 26
Lohn. Verdienst f. Wiederverkäufer

Gesang- und Gebetbücher
Konfirmations- und Kommunion-Karten
empfiehlt
Ernst Dodeck, Brockau.

Musikkorps Reichswehr-Regiments 51

stellt sofort folgende tüchtige Musiker ein:

1 I. Flötisten,
1 I. B-Clarinettisten,
1 Bariton,
1 guten Posaunisten,
1 guten Bassisten,
1 guten Klavierspieler.

Nebeninstrument erwünscht. Guter Verdienst wird garantiert. Meldungen erbittet

R. Sobansky, Obermusikmeister,
Breslau, Dessauerstraße 2, II.

Soeben erschienen:

Das neueste Ullsteinbuch „Mütter".

Roman von Anselma Heine.

Der neueste Kronenband „Mathilde".

Roman aus dem Leben einer armen Frau von **Carl Hauptmann**

Zu beziehen durch
Ernst Dodeck's Buchhandlung in Brockau.

Die Gartenlaube

Mit dem Beiblatt
„Die Welt der Frau"
67. Jahrgang

Das Lieblingsblatt der deutschen Familie / Vorzügliche Romane / Viele farbige Kunstbeilagen / Wöchentlich 40 Pfennig das Heft / Ohne das Beiblatt vierteljährlich 3 Mark / Bezug durch den Buchhandel und die Post

Permenpha'Brillengläser
Punktuell abbildend, muschelförmig gebogen, geben gleichmäßig ruhiges u. deutliches Sehen
Optiker Garai, Breslau,
Albrechtstraße 4.

Dienstag, den 20. Mai, früh von 8 Uhr ab,
steht ein Transport
Ferkel
zum Verkauf bei Herrn Gastwirt **Schmidt,** Breslau, Hubenstraße 50.

Rudolf Heinze.

Frauenhaare!

Die amtlich genehmigte Einkaufsstelle, Breslau 13, Schillerstrasse 21 hpt., zahlt für schönes ausgekämmtes Haar und Stumpfen fürs Kilo 20 Mk., Gramm 2 Pfg., für festes u. gewickeltes Kilo 15 Mk., Gr. 1½ Pfg., für Hechelabfall, alte Zöpfe hohe Preise.

Annahmezeit nur Montag, Dienstag u. Sonnabend früh von 9–6 Uhr abds.

Phenolax
das neue wohlschmeckende
Abführmittel
überall erhältlich!

Kräftiger Bursche
für Pony-Gespann sofort gesucht.
Max Kellner, Gr. Tschansch 25c.

Opern-Textbücher
sind in der Expedition zu haben.

Hierzu eine Beilage.